Zur Geschichte der Karlssage

in der

englischen Literatur des Mittelalters.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Marburg

ACAD.
LUGD. BAT.
BIBL.

vorgelegt von

Josef Kirchhoff
aus Bonn.

Marburg i. H.
Chr. Schaaf, Spezialdruckerei für Dissertationen.
1913.

Von der philosophischen Fakultät der Universität Marburg
angenommen am 25. Juli 1913.

Berichterstatter: Herr Prof. Dr. Wilhelm Viëtor.

Meinen lieben Eltern

zur silbernen Hochzeit

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41556031_0024

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung . . . . . Seite 7

I. Kapitel: Die Karlssage bis zur normannischen Eroberung . . . . . „ 10

II. „ Wann kam die Sage nach England? . . . . . „ 17

III. „ Geschichte der Karlssage in England . . . . . „ 26

IV. „ Die örtliche und zeitliche Verbreitung der Karlssage . . . . „ 33

V. „ Die Romanzen und ihre Quellen „ 43

VI. „ Übersetzung oder Dichtung? . „ 49

VII. „ Zur Metrik der Romanzen . . „ 58

VIII. „ Einfluß der Karlssage auf die zeitgenössische Literatur und das Sprichwort . . . . . „ 67

IX. „ Einfluß auf die englischen Eigennamen . . . . . „ 74

X. „ Die Karlssage und der englische Volkscharakter . . . . . „ 82

Literatur[1]).

Anna Hunt Billings, A Guide to the Middle English Metrical Romances, New York 1901.

Charles Wareing Bradsley, English Surnames, London 1901.

Brandl, A., in Pauls Grundriß Bd. II, 1. Aufl. 1893.

The Cambridge History of English Literature, Cambridge 1907 Bd. I.

Early English Text Society, Extra Series, Charlemagne Romances:

No. 34, Sir Ferumbras, ed. Herrtage, 1879.

„ 35, Rolandslied, Roland & Otuel, Sege off Melayne, ed. Herrtage, 1880.

„ 36/7, Lyf of Charles the Grete, ed. Herrtage 1880.

„ 38, The Sowdone of Babylone, ed. Hausknecht 1881.

„ 39, Otuel, Roland & Vernagu u. Rauf Coilzear, ed. Herrtage 1882.

„ 40, 41, 43, 50, Huon of Burdeux, ed. Lee 1883—87.

„ 44/5, The Foure Sonnes of Aymon, ed. Richardson, London 1884/5.

Junker, H., Grundriß der Geschichte der französischen Literatur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Münster, 6. Aufl. 1909.

Kaluza, M., Grundriß der englischen Metrik in historischer Entwickelung, Berlin 1909.

Körting, G., Grundriß der Geschichte der englischen Literatur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. 5. Aufl. Münster 1910.

Lindelöf, U., Grundzüge der Geschichte der englischen Sprache, Leipzig 1912.

Schipper, J., Grundriß der englischen Metrik, Wien u. Leipzig 1895.

ten Brink, Geschichte der englischen Literatur. 2. Aufl. Straßburg 1899.

Voretzsch, C., Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur, 2. Aufl. Halle 1913.

1) Eine Aufzählung sämtlicher benutzten Literatur würde viele Seiten beanspruchen. Ich kann hier um so mehr darauf verzichten, als man alle in Frage kommenden Bücher und Artikel in den oben verzeichneten Werken findet. Sonstige Einzelheiten werden im Texte erwähnt.

Einleitung.

Zu der vorliegenden Arbeit wurde ich angeregt durch eine Bemerkung in Körtings Grundriss S. 114 Anm. 1: „Die Geschichte der Karlssage in England würde einmal eine besondere Untersuchung verdienen. Einen Versuch dazu hat bis jetzt nur Lee in der Preface zu E. E. T. S. E. S. 36/7 p. VIIff. gemacht“ [1]).

Eine umfassende Geschichte der Karlssage in England scheint wirklich ein Bedürfnis zu sein. Denn gerade dieser Abschnitt der englischen Literatur wird von vielen Verfassern von Gesamtdarstellungen recht stiefmütterlich behandelt. Andererseits sind die Herausgeber der einzelnen Romanzen alle einig, daß die Sage im allgemeinen, die jeweils vorliegende Edition im besonderen, sehr bedeutend war. Ohne Zweifel ist manches hiervon nur behauptet, aber nicht bewiesen. Man darf gerade in diesem Punkte die Bemerkungen der Editoren nicht immer ohne weiteres hinnehmen. Es ist allzu natürlich, daß der kritische Herausgeber oft zugunsten des von ihm behandelten Werkes mehr oder weniger subjektiv urteilt. Eine Überschätzung schleicht sich allzu

1) Es muß heißen: E. E. T. S., E. S. 40, 41, 43, 50 usf. Körtings Angaben sind überhaupt mit Vorsicht zu benutzen!

leicht ein, viel leichter als in eine Beurteilung, die der Edition fernsteht.

Der Gegensatz dieser beiden Meinungen schien mir zu groß, um von einer derselben ausgehen zu können. Im folgenden suche ich daher zu einem möglichst unabhängigen und objektiven Urteil zu gelangen. Wenn ich auch mehr und mehr zu der Ansicht der Herausgeber neige, so geschieht dies erst auf Grund von z. T. ganz anderen Überlegungen; von ersteren habe ich mich in keiner Weise beeinflussen lassen. Wenn manche zu demselben Resultat gekommen sind, beruht dies nicht selten auf Fehlschlüssen. So hat man z. B. Wertungen, die nur der französischen Literatur zukommen, einfach auf die englischen Karlsromanzen übertragen, was natürlich zu Irrtümern geführt hat, die die Literarhistoriker begreiflicherweise nicht teilen konnten.

Auch Lees Vorrede konnte mir wenig nützen. In der ersten Hälfte behandelt er die Entstehungstheorie der *französischen* Karlssage. Hierin holt er viel zu weit aus, so daß für den eigentlichen Zweck, die Geschichte der Sage in *England,* nur ein dürftiger Raum übrig bleibt. Zudem ist bei Lee vieles veraltet. Die vorliegende Untersuchung widmet der Vorgeschichte der Karlssage in Frankreich nur das erste Kapitel und legt den Schwerpunkt auf die Entwickelung der Sage auf englischem Boden.

Auf Vollständigkeit erhebt diese Arbeit keinen Anspruch. Eine zusammenfassende Darstellung mit allen Einzelheiten würde zu weit führen. Immerhin glaube ich eine Lücke zu beseitigen, da eine auch nur ganz kurze Geschichte der Karlssage in England nicht existiert. Billings bringt z. B. nur die metrischen

Romanzen, und diese einfach nebeneinander, ohne auf Sagengeschichte, Entwickelung und Verbreitung in England näher einzugehen.

Eines bedarf noch der Rechtfertigung: Es finden sich hier und da Wiederholungen. Diese sind entweder beabsichtigt oder durch die Anordnung und das Ziel der Untersuchung bedingt. So ist es natürlich, daß oft dieselbe Sache von mehreren Gesichtspunkten aus betrachtet werden mußte und so — freilich in immer anderem Zusammenhange — in verschiedenen Kapiteln wiederkehrt.

I. Kapitel.

Die Karlssage bis zur normannischen Eroberung.

In den drei Jahrzehnten seit Lees Versuch (vgl. Einleitung) hat wohl kaum ein Zweig der mittelalterlichen Literaturgeschichte eine so vielseitige Umgestaltung erfahren wie die Geschichte von der Entstehung und Entwickelung der chansons de geste. Ein tieferes Eingehen in diese verwickelten Fragen liegt jedoch nicht in der Absicht unserer Arbeit, weshalb im folgenden nur ein kurzer Überblick gegeben wird.

Von weniger wichtigen Einzelheiten abgesehen, kann man fünf verschiedene Theorien für die Entstehung der chansons de geste anführen:

1. *Die Liedertheorie* von Lachmann. In seiner ersten Auflage der „Epopées françaises" vertritt Gautier noch diese Theorie, hat sie aber in der folgenden Auflage wesentlich geändert[1]). Heute darf die Liedertheorie als überwundener Standpunkt angesehen werden.

---

1) Léon Gautier, Les épopées françaises, 2. Auflage, Paris 1865.

Ich brauche deshalb wohl nicht näher darauf einzugehen.

2. *Die Cantilenentheorie,* deren Vertreter besonders Gautier und G. Paris[1]) sind. Auch Lee bekennt sich zu ihr, da er auf letzterem fußt. Der Nationalepik geht hiernach eine Periode der Volkslieder (cantilènes), eine „poésie héroïque ou nationale" (G. Paris) voraus, die lyrische Form, aber epischen Inhalt hatte. Daneben können auch Volkssagen, „récits populaires" (G. Paris), „tradition orale, légende" (Gautier) bestanden haben[2]).

3. *Die Altepentheorie* (Rajna, Jordan, Gröber) verzichtet auf die Annahme von Liedern, ebenso auf jede Volkssage und führt die altfranzösischen Epen auf altgermanische Heldengedichte zurück. Als Vermittler gelten die Franken (Rajna) oder die Burgunder (Jordan). Gröber nimmt Zeitgedichte an, sogenannte „carmina regum". Als solches betrachtet er z. B. das altfranzösische Farolied.

4. *Die Sagentheorie* (Suchier, Wechßler, Voretzsch, P. Meyer). Hiernach sind die geschichtlichen Ereignisse „eine Zeit lang nur in der Form romanischer Prosa, als schlichte Sage, erzählt worden und haben erst später in das französische Epos Aufnahme gefunden" (vgl. Voretzsch).

---

1) Gaston Paris, Histoire poétique de Charlemagne, Paris 1865.

2) Der Unterschied zwischen Lieder- und Cantilenentheorie ist folgender: Erstere *zerlegt* die Epen in Lieder, letztere dagegen führt sie nur auf Cantilenen zurück, betrachtet die Lieder gewissermaßen als Zwischenstufe, schließt auch die Sage nicht aus.

5. *Die Jungepentheorie* (Becker, Bédier). Ersterer ist ein Gegner sogenannter Vorepen, die selbst verloren gegangen sein sollen. Er hält vielmehr die altfranzösischen Epen für einheitliche Schöpfungen eines einzelnen Dichters und führt sie gern auf chronistische Notizen zurück, während Bédier behauptet, die Klöster seien die Bewahrer und größtenteils die Erzeuger der epischen Überlieferungen gewesen.

Es kommt hier nicht darauf an, die einzelnen Theorien gegen einander auszuspielen. Das Beste ist ohne Zweifel, das allen Gemeinsame und Plausibelste zu vereinigen. Dies hat auch Voretzsch getan, der sich zwar selber zur Sagentheorie bekennt, aber doch z. B. Lieder nicht ausschließt. Ausnahmsweise können auch die übrigen Theorien einmal richtig sein. Es wäre irrtümlich, anzunehmen, daß sich mit einer Theorie nun alles erklären lasse; man würde hierbei stets auf Hindernisse stoßen. Im großen und ganzen kann man ja einer Theorie huldigen und die anderen als Ausnahmen betrachten. Auf diese Weise ist es möglich, den meisten Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen.

Die Frage nach der Entstehung und Entwickelung der Epen ist übrigens ein völkerpsychologisches Problem. Niemand wird das bezweifeln, und Junker sagt in dieser Hinsicht (S. 30 Anm.): Es „könnten Forschungen in unseren Kolonien, wie Zeitereignisse in Negerliedern gefeiert werden und sich etwa aus- und umgestalten oder schon gestaltet haben, zur Klärung beitragen." Ohne Zweifel ist diese Bemerkung richtig, und die vergleichende Völkerpsychologie hat darin auch schon vieles aufgehellt,

wenngleich manches noch in Dunkel gehüllt ist. Aber das Gute liegt doch viel näher. Wir brauchen nicht erst zu den Hottentotten zu gehen; unsere eigene Volkskunde leistet uns hinreichend gute Dienste, wenigstens vorläufig noch, zumal ihre verborgenen Quellen noch nicht gänzlich erschöpft sind.

Am ungezwungensten läßt sich der Entwickelungsgang der Heldenepik, also auch der Karlsage, kurz so zusammenfassen:

Die Sage ist die einfachste Art der Überlieferung. Sie bildet daher das notwendige Mittelglied zwischen den historischen Geschehnissen und den geschichtlichen Dichtungen. Daß solche Sagen bestanden haben, wird durch alte Chronisten bezeugt. Für die allgemeine Erklärung reicht dies zwar aus, jedoch ist es nicht nur möglich, sondern höchst wahrscheinlich, daß daneben auch Volkslieder (Cantilenen) vorhanden gewesen sind, obwohl solche sich nicht so leicht erweisen lassen. Auch mögen schon am Ende des 9. Jahrhunderts kleinere Epen sich entwickelt haben, die später erweitert, teils auch vereinigt wurden und so zu großen Volksepen[1]) werden konnten.

Es war nötig, ganz kurz auf diese Theorien einzugehen, da sie die Grundlage bilden zur Entscheidung der Frage, ob Taillefer Lieder zum Preise Rolands in der Schlacht bei Hastings gesungen haben kann oder nicht, wovon im folgenden Kapitel die Rede sein wird.

---

1) Es ist wohl überflüssig, näher darauf hinzuweisen, daß Volksepen ebenso wie Volkslieder nicht vom „Volke", sondern von Einzelnen aus dem Volke gedichtet wurden. Doch wirkte hierbei das Volk mit seiner Phantasie indirekt mit.

Wenige Worte mögen genügen über die weitere Entwickelung der Karlssage in Frankreich bis zum Ende des Mittelalters.

Die Blüte der chansons de geste beginnt um die Mitte des 11. und reicht bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts. Die Hauptperson ist in den französischen Karlsepen meist der gewaltige Kaiser „à la barbe fleurie", jedoch tritt er auch häufig zugunsten anderer Helden in den Hintergrund. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß Karl in den jüngeren chansons häufig nicht mehr als der kraftvolle Beherrscher der Welt erscheint, sondern als machtloser Greis, der von seinen Vasallen kaum geachtet wird, ja oft genug sich ihnen fügen muß[1]). Schon im 12. Jahrhundert erkennt man diese Wandlungen. Die Epen werden fortan mit feudalem Geiste durchtränkt. Auch erfahren sie schon ziemlich früh Erweiterungen, Interpolationen usw. Die Jongleure, die sich schon zu dieser Zeit der alten Sagenstoffe bemächtigt haben, wollen nichts mehr wissen von geschichtlicher Überlieferung; sie erfinden neue Sagenelemente. Auch zeigt sich bald der Einfluß der Kreuzzüge. Zu beachten ist weiterhin noch, daß die weiblichen Charaktere, die in alter Zeit kaum eine Rolle spielen, nach und nach an Bedeutung zunehmen. Im 13. Jahrhundert etwa bilden sich die großen Familiencyclen[2]), deren bedeutendster die geste du roi gewesen ist.

---

1) Hier wird Karl mit seinen schwachen Nachfolgern identifiziert; vgl. die Foure Sonnes of Aymon.

2) Das Wort geste, aus (res) gesta, nimmt später verschiedene Bedeutungen an, u. a. bezeichnet es die Geschichte selbst, geht später auf den Cyclus, die Familie über. So haben wir die geste du roi usw.

Im 14. Jahrhundert werden die Epen noch mehr geschwächt durch Erweiterungen, Hinzufügung von Prologen u. dergl. m. Man sucht die alten chansons der neuen Mode anzupassen, wodurch sie natürlich viel von dem heroischen Geist der Vorzeit einbüßen. So erfahren einzelne Heldenepen eine gänzliche Umarbeitung. Das Heldenhafte gilt für roh, die Sitten werden verfeinert: man merkt bereits den Einfluß der ritterlichen Artusepik. Zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst werden viele Stoffe in Prosa neu bearbeitet und durch Druck verbreitet.

Das mittelalterliche Drama hat kaum Beziehungen zur Karlssage, was bedeutsam genug ist. Den Grund darf man wohl darin suchen, daß das langweilige Wiederholen der Charaktere und Schlachtenschilderungen, aber auch die geringe Berücksichtigung des weiblichen Elementes sie für die Bühne ungeeignet machte.

Diese Dinge mußten hier kurz erwähnt werden, weil wir ähnliche Verhältnisse in England finden werden. Da die englischen Romanzen zum Teil auf französische Epen zurückgehen, ist es klar, daß sich in ihnen die Entwickelung der Originale wiederspiegeln muß.

Es ist wohl unnötig, eine Übersicht der bedeutenderen altfranzösischen Volksepen zu geben. Diejenigen, die als Originale für die englische Romanzendichtung wichtig sind, werden im V. Kapitel, wo von den Quellen die Rede sein soll, angeführt. Die übrigen, wenn auch noch so bedeutend, haben mit der Entwickelung der englischen Karlssage nichts zu tun.

Die altfranzösische Karlsepik hat den denkbar größten Einfluß ausgeübt auf alle Nachbarländer romanischer und germanischer Zunge, ja noch über deren Grenzen hinaus. Wir finden sie in Südfrankreich, in Italien und Spanien, in Deutschland, Holland, ja in Skandinavien[1]), Polen und Rußland, und — last not least — in *England,* was für die folgenden Darlegungen allein in Frage kommt.

1) Vgl. Anm. S. 39.

II. Kapitel.

Wann kam die Karlssage nach England?

Es wäre wohl schwierig zu sagen, wann die Sage von Karl dem Großen und seinen Kämpen in England Eingang gefunden hat, wenn nicht ein glücklicher Zufall uns zu Hilfe käme.

Allgemein bekannt ist wohl die Erzählung von dem ritterlichen Sänger im Heere des Eroberers, Taillefer. In der für die Geschichte Englands so denkwürdigen Schlacht bei Hastings ritt dieser Held an der Spitze der normannischen Truppen und feuerte die Kampfgenossen durch Schlachtenlieder an. Ja, es wird genau berichtet, er habe die Heldentaten Karls des Großen und Rolands besungen, die damals in ganz Frankenland berühmt waren. Begeistert sang das ganze Heer mit[1]).

William of Malmesbury schreibt:

„Tunc cantilena Rollandi inchoata, ut martium viri exemplum pugnaturos accenderet, inclamatoque Dei auxilio, praetium confestum, bellatumque acriter."

---

1) Vgl. Thierry, History of the Conquest of England, Bd. I. S. 295. Freeman, History of the Norman Conquest of England, Bd. III. S. 478.

Wace sagt in seinem berühmten Roman de Rou (= Rollo):

„Taillefer qui moult bien chantoit,
Sus un cheval qui tost alloit,
Devant eus alloit chantant
De l'Allemaigne[1]), et de Rollant,
Et d'Olivier, et de Vassaux,
Qui morurent en Rainschevaux."[2])

Manche Forscher behaupten, Taillefer habe das bekannte Rolandslied, die 'chanson de Roland', vorgetragen. Andere wieder sagen, der Gesang Taillefers sei von einem Roland verfaßt worden, der mit dem Helden von Roncevaux nichts zu tun habe. Sie sehen in diesem Roland den ersten Herzog der Normandie, Rollo. Zum Beweise führt man gern folgende Stelle aus einer Chronik an, die unter der Regierung Heinrichs VI. verfaßt wurde:

"In the ȝere of our lord god viij^{c}lx.xvj. And at that tyme Allurred being the king of Englond a famouse knyght born̄ in Denmarche, called Rouland, And he at that time beynge a paynem vncristend, with his host entred in to Fraunce, and conquered Roone, and al the grownde that now is called Normandie. And be exortaccion̄ of Frankis the Archiebisshoppe of Rone, the said Rouland was cristened and named Robert, and than Charles the kynge of Fraunce for to haue pease with him graunted hym for to wedde his doughter Gilla, and pesibley for to haue vn-to hym and his heires al the grounde of Normandye that he hadde wonne, and so named Normandie. This said Robert Rouland, Primus Dux, his Duchie of Normandie kepte .xxij. ȳere, and died in the cristen faith."

---

1) Vgl. Anmerkung S. 21.

2) Manche Erzählungen aus diesem Roman sind noch heute bekannt; vgl. z. B. das Gedicht „Taillefer" von Uhland. — Dieses, sowie das untenstehende Zitat s. E. E. T. S., E. S. 35, S. XIV.

Die vorliegende Handschrift (M.S. Harl. 116 fo. 142) stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Nach meiner Ansicht handelt es sich hier um einen wenig beweiskräftigen Bericht.

Rollo, ein normannischer Heerführer, erlangte im Jahre 911 von Karl dem Einfältigen von Frankreich die Abtretung eines Landstriches in der westlichen Normandie, wurde getauft und nahm als Christ den Namen Robert an. Er starb im Jahre 931.

Der obige Bericht entspricht den historischen Tatsachen bis auf den Namen Roland. Es ist sonst nirgends einwandfrei beglaubigt, daß Rollo-Robert diesen geführt hätte. Aber selbst wenn es der Fall gewesen ist, kann ich mich zu der Ansicht, Taillefers Gesang sei von ihm verfaßt worden, in keiner Weise bekennen. Im folgenden soll gezeigt werden, daß der oben zitierte mittelenglische Bericht die verschiedensten Deutungen zuläßt, die aber alle nichts an der Tatsache ändern können, daß Rollo mit Taillefer nichts zu tun hat.

Zunächst kann eine Verwechselung vorliegen. Den Namen Rollo hat der Herzog vor seiner Taufe geführt. Diese Namensform konnte man als Diminutiv zu Roland auffassen. Vielleicht hat sie auch unter den Normannen existiert. Trotzdem ist damit nichts bewiesen. Es ist eine Möglichkeit, die aber, wie wir sehen werden, jeder Wahrscheinlichkeit entbehrt.

Sodann klingen die Namen Rollo, Robert — Roland sehr ähnlich. Eine Identifizierung ist also nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Natür-

lich setzt dies voraus, daß Roland, der Neffe Karls, bereits als Volkshel dbesungen wurde, bezw. bekannt war. Das aber darf als erwiesen gelten.

Das normannische Volk konnte selbst eine solche Verwechselung vornehmen. Rollo-Robert wurde etwa bald nach seinem Tode zum Volkshelden, was der ältere Roland schon längst war. Beide wären dann identifiziert worden. Ist dies der Fall, so läßt sich aus dem lateinischen Bericht nichts Sicheres entnehmen, da man nicht wissen kann, wer von beiden gemeint ist. In dem einen Falle wäre Rollandi als Genitiv des Urhebers, des Verfassers aufzufassen, im andern als Genitiv der Beziehung. Im ersteren könnte nur Rollo-Roland als Verfasser in Frage kommen, im zweiten dagegen kann das Lied sowohl von Roland (dem älteren) wie von Rollo handeln. An und für sich läßt sich gegen diese Ansicht nichts einwenden, aber trotzdem verliert sie alle Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, daß es ja nur eine vage Vermutung ist, die jedes überzeugenden Beweises entbehrt, indem jene Vertauschung ja sonst nirgends bekannt ist.

Es bleibt also nur noch die eine Annahme übrig, daß der Schreiber des mittelenglischen Berichtes die Verwechselung entweder absichtlich vorgenommen hat oder selbst das Opfer eines Irrtums geworden ist. Beides ist leicht genug möglich. Er hat sich dann entweder in ähnlicher Weise, wie wir oben sahen, durch den Gleichklang der Namen verleiten lassen, oder er hat Karl den Einfältigen und Rollo mit Karl dem Großen und Roland verwechselt, wobei der Name "Charles the kynge of Fraunce" ihn zu dem Irrtum veranlassen konnte. Dies ist recht

wahrscheinlich, setzt aber wiederum die Kenntnis der Karlsage voraus. — Oder aber er hat sich bewußt geirrt, d. h. gefälscht, was auch nichts Außergewöhnliches wäre. Nur müßte man einen Grund hierfür haben. Ein solcher ist leicht gefunden. Es geschieht gar nicht selten, daß Dichter, Chronisten usw., um ihrem hohen Gönner zu schmeicheln, sich kleinere oder größere Unwahrheiten zuschulden kommen lassen. Demnach ist es nicht unmöglich, daß der Verfasser der genannten Chronik Rollo und Roland identifizierte, um die Abstammung des normannischen Königshauses von dem Helden von Roncevaux anzudeuten, was natürlich wiederum voraussetzt, daß die Sage von letzterem im Volke bekannt und geschätzt war.

Im Grunde ist es ganz gleichgültig, welcher der verschiedenen Möglichkeiten wir den Vorrang einräumen; denn alle zeugen für, nicht gegen eine große Beliebtheit der Sage von Roland.

Anderseits ist aber zu bedenken, daß ja nur der lateinische Bericht des William of Malmesbury eine mehrfache Deutung zuläßt, wogegen Waces Zeugnis zu deutlich ist, um auch nur den geringsten Zweifel aufkommen zu lassen. Denn er nennt Karl den Großen[1]), Roland, Olivier und die anderen Vasallen, die bei Roncevaux starben. An Rollo ist hier beim besten Willen nicht zu denken, selbst dann nicht, wenn er den Namen Roland geführt hätte. Die Wahrscheinlichkeit, daß ebenso wie bei Wace auch in dem lateinischen Text Roland,

1) „l'Allemaigne" paßt nicht recht in den Zusammenhang; offenbar muß es „Charlemaigne" heißen.

der Neffe des großen Karl, gemeint ist, wird bei näherem Zusehen so groß, daß man sie wohl Gewißheit nennen darf. Sonst hätte sich William of Malmesbury sicher deutlicher ausgedrückt. Er meint eben ein Lied zum Preise des „bekannten" Roland. Einer näheren Erklärung bedurfte es nicht.

Die meisten Forscher bekennen sich jetzt zu dieser Ansicht, so auch der Herausgeber Herrtage, obwohl er keine Beweisgründe gibt und zu den oben angeführten Gegenansichten keine klare Stellung nimmt.

Ist es denn anderseits so seltsam, daß ein Normanne um die Mitte des 11. Jahrhunderts Lieder zur Verherrlichung der Helden Karls singt? Im Gegenteil! Es steht fest, daß solche Lieder und Sagen in damaliger Zeit unter den Normannen ungemein verbreitet waren, was durch die Ausführungen im vorigen Kapitel erwiesen wird. Man müßte selbst dann an solche Kampfeslieder, zumal in der Schlacht bei Hastings, glauben, wenn kein einziges Zeugnis darüber vorhanden wäre.

Dadurch wird auch eine Ansicht von T. Wright widerlegt (Foreign Quarterly Review, No. xxxi, October 1833: On the French and English Chansons de Geste). Wright hält den Bericht von Taillefer für eine Erfindung von Chronisten. Der Grund hierzu sei der Ruf Taillefers als Dichter und Sänger; man habe ihn nur als einen Helden verherrlichen wollen, der selbst im Angesichte des Feindes noch Lust und Freude am Gesang zeigte. — Warum sagte man denn gerade, daß er von Roland gesungen habe? Solche Lieder müssen also doch äußerst beliebt gewesen sein. Es wäre dies ein Beweis, daß die Lieder

des Karlskreises an erster Stelle standen; warum sollte dann aber Taillefer kein solches singen? Wright beweist gerade das Gegenteil von dem, was er beweisen will. Ein paar Jahre später hat er seine Ansicht widerrufen[1]).

Herrtage[2]) ist der Ansicht, daß Waces Bericht jeden Zweifel, wenn auch nicht unmöglich, so doch sehr schwer mache, daß die Chanson de Roland nicht wenigstens in irgend einer Version der Schlachtengesang des Taillefer gewesen sei. Ohne Zweifel hat er Recht, aber nur mit der Tatsache, daß Taillefer von Roland gesungen hat. Dagegen ist nicht ganz klar, was er unter „Version" versteht. Muß es denn unbedingt eine Version unseres Rolandsliedes gewesen sein? Dies ist keineswegs erwiesen, nicht einmal wahrscheinlich. Jedenfalls hat Taillefer Roland besungen, ob nun in einzelnen Liedern oder in einer „Version" des Rolandsliedes, ist im Grunde für die vorliegende Untersuchung gleichgültig.

Nach der Liedertheorie würde sich die Frage am einfachsten entscheiden.

Auch die Cantilenentheorie[3]) würde keine Schwierigkeiten bieten, da die Lieder Taillefers dann einfach Cantilenen wären. Die andern Theorien machen eine Entscheidung schwieriger, doch nur scheinbar; denn keine von ihnen kann das Vorhandensein von Liedern leugnen. Dies tun auch z. B.

---

1) Gentleman's Magazine, Mai 1836 S. 479.

2) Auch Freeman teilt diese Meinung.

3) Für die vorliegende Entscheidung besteht überhaupt kein Unterschied zwischen Lieder- und Cantilenentheorie. Vgl. S. 11 Anm. 2.

die Anhänger der Sagentheorie nicht. Anderseits läßt sich immerhin annehmen, daß Taillefer Auszüge, besonders bekannte Stellen aus einem größeren Epos[1]) gesungen hat, also gewissermaßen eine „Version" des Rolandsliedes. Bestimmt kann man diese Frage nicht beantworten, was auch gar nicht erforderlich ist. Denn es läßt sich trotz allen Theorien nicht wegleugnen, daß in der Schlacht bei Hastings Roland besungen worden ist, in welcher Form, ist für uns Nebensache.

Anhangsweise mögen noch einige Worte gesagt werden über die Möglichkeit, daß die Karlssage sich schon früh in England verbreiten konnte. Die ganze Sache ist jedoch sehr problematischer Natur.

Zunächst stand Karl der Große zu Altengland in Beziehung und nahm großes Interesse an diesem Lande. Seine Freundschaft mit Ecgberht ist bekannt[2]). Er unterhielt regen geistigen Verkehr mit zahlreichen Klöstern, besonders mit Kent und Nordhumberland. Hervorragende Engländer zogen an seinen Hof, wie z. B. Alcuin. Deutschland verdankt einen großen Teil seiner damaligen Bildung und Kultur den Beziehungen Karls des Großen zu England. Durch Heiraten enger geknüpft, dauerten diese Bande noch längere Zeit nach Karls Tode fort. Möglich wäre es also, daß schon in ae. Zeit sich Sagen bildeten, bezw. nach England gebracht wurden, die Karl den Großen verherrlichten[3]). Sichere Grundlagen existieren allerdings nicht.

1) Denn Epen können schon seit 900 angenommen werden.

2) Vgl. hierzu: J. R. Green, A Short History of the English People, London 1898, Bd. I S. 79.

3) Vgl. Einleitung zu: Judith, herausgegeben von Cook, Boston 1889 und 1896.

Anders ist es schon mit der Annahme, daß bereits einige Jahrzehnte vor 1066 die Karlssage nach England kam. Denn der normannische Einfluß beginnt schon mit der Regierung Edwards des Bekenners. Seine Mutter selbst war eine normannische Prinzessin, und seine Jugend hatte er in Frankreich verbracht; französische Sprache und Bildung waren ihm wohl vertraut. Zahlreichen Normannen verlieh er bei seiner Thronbesteigung hohe Ämter und Würden, sodaß die Bewegung von 1066 schon lange vorbereitet war. Gar leicht möglich, sogar ziemlich sicher ist es nun, daß auch Spielleute und Dichter mit nach England kamen; und wenn wir dies voraussetzen, dann ist es klar, daß auch Karl und Roland besungen wurden, die in der damaligen Zeit schon zu den beliebtesten Volkshelden gehörten. Allerdings wird man sich wohl ausschließlich der französischen Sprache bedient haben. Denn es ist nicht anzunehmen, daß ein Engländer, der doch den Fremden feindlich gegenüber stehen mußte, den neuen Stoff in altenglische Verse gebracht hätte!

Somit können wir mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß die Karlssage zuerst 1066 (oder kurz vorher) durch die Normannen[1]) nach England gebracht wurde.

---

1) Diese sind kulturell als Franzosen zu betrachten. Zudem siedelten in der Folgezeit viele Franzosen auch aus anderen Teilen Frankreichs nach England über. Vgl. Lindelöf a. a. O.

III. Kapitel.

Die Geschichte der Karlssage in England.

Es ist selbstverständlich, daß unsere Sage, die bei den Normannen so volkstümlich war, gleich nach der Eroberung auch in England heimisch wurde. Denn weshalb sollten die Eroberer, die doch vieles andere, weniger bedeutende, mit nach ihrer neuen Heimat nahmen, gerade die ihnen so liebgewordenen Sagen von Karl dem Großen zurückgelassen haben? Das Gegenteil ist denn auch durch zahlreiche Zeugnisse belegt.

Das Schicksal der Sage ist fortan eng verknüpft mit dem der normannisch-französischen Sprache in England, was leicht einzusehen ist. Zunächst blieb sie auf den engeren Kreis der Normannen beschränkt (vgl. oben). — Von den Beziehungen der Sage zu dem englischen Volkscharakter wird im letzten Kapitel noch die Rede sein.

Wenn man annimmt, daß die Sagen und Dichtungen nur bei Adel und Ritterschaft verbreitet waren, wird man allerdings auf einen späten Zeitpunkt kommen, wo sich die Karlssage anglisierte. Aber es

ist eine Tatsache[1]), daß außer den Rittern und Adeligen noch Tausende von Leuten aus dem niederen Volke sich in England niederließen, wie z. B. Kaufleute, Handwerker, Priester und Mönche. Bei diesen wird aber die Sage nicht weniger bekannt und beliebt gewesen sein. Da gerade die niederen Stände, die sich gleich nach der Eroberung in den englischen Städten dauernd ansiedelten, sich schon sehr früh mit dem einheimischen Volkselement vermischten, jedenfalls früher als die höheren Stände, so dürfte die Zeit, wo die Karlssage sich in englischer Sprache zu verbreiten begann, früher anzunehmen sein, als es allgemein geschehen ist.

Die meisten Forscher setzen nämlich den Anfang der Übersetzungen um das Jahr 1300 an. Ich möchte aus obigen Erwägungen diese Zeit um etwa 150 Jahre zurückschieben. Allerdings ist der Beweis schwieriger, gewissermaßen nur indirekt zu führen. Aber man kann doch kaum annehmen, daß die Periode erst da beginnen sollte, wo uns ein gnädiges Geschick eine alte Handschrift überliefert hat. In der Tat ist dies ein Fehler, der in der älteren Literaturgeschichte leider noch häufig anzutreffen ist: man klammert sich zu sehr an Zufälligkeiten, ein vom Zufall gerettetes Manuskript. Die vorige Behauptung deckt sich mit einer anderen, von der das IX. Kapitel handeln wird, wo vom Einfluß der Karlssage auf die englische Namengebung die Rede ist und ausführlich gezeigt wird, daß ihre Verbreitung in englischer Zunge viel früher als etwa 1300 einsetzt, da

---

1) Vgl. Lindelöf und Jespersen, Growth and Structure of the English Language, 2. Aufl. Leipzig 1912.

um diese Zeit die zahlreichen Eigennamen, die auf unsere Sage zurückgehen, zum Teil schon weitgehend anglisiert waren.

Handschriften sind uns freilich erst aus dem 14. Jahrhundert erhalten (vgl. S. 39). Aber das ist ein Zufall, der auch in der englischen Literatur oft recht verhängnisvoll geworden ist. Solange man die Sage allein nach den wenigen uns erhaltenen Manuskripten beurteilt, wird sie an Bedeutung allerdings sehr verlieren; doch damit würde man auch eine Ungerechtigkeit und einen logischen Fehler begehen. Ich setze aus diesen beiden Gründen eine ungeschriebene, wenigstens zum Teil uns nicht erhaltene Literatur voraus. Die meisten Karlssagen pflanzten sich wohl nur von Mund zu Mund fort, manche werden wohl auch schriftlich fixiert worden sein, doch ist davon nichts auf uns gekommen. Die Karlssage, die wir durch die mittelenglischen metrischen Romanzen kennen, ist gewissermaßen eine zweite Schicht, ihre zweite Blüte. Auf sie gehen die anglisierten Eigennamen nur zum kleinen Teil zurück. — Die Entwickelung dieser Romanzenliteratur ist etwa folgende.

In französischer Sprache hat sich die Sage in den adeligen Kreisen bis etwa 1200 erhalten; denn diese benutzten ihre Muttersprache, wenn auch bald in veränderter Form noch lange, nachdem die unteren Volksklassen schon keine nationalen Gegensätze mehr kannten. Noch im 12. Jahrhundert wurden die chansons in England in französischer Sprache gelesen[1]). So erklärt sich auch die irrige Annahme

1) Vgl. Paul Meyer, La Bibliothèque de l'Ecole des Chartes, 1867 S. 309.

französischer Gelehrter älterer Zeit, das Rolandslied sei von einem Anglonormannen gedichtet worden, was für einige chansons de geste allerdings ausnahmsweise zutrifft.

Bald jedoch verlor auch der Adel die Kenntnis des Französischen. Der Unterschied zwischen der Kontinentalsprache und dem Normannisch-französischen, das sich in England weiterbildete, wurde immer größer. „Schon im 12. Jahrhundert kommt es vor, daß Leute ihr „schlechtes" Französisch damit entschuldigen, daß sie in England geboren seien"[1]). Auch Chaucers Priorin ist das "Frenssh of Parys" "unknowe"! Wenn auch erst im Jahre 1362 durch Parlamentsbeschluß das Englische zur Gerichtssprache erhoben wurde, „weil das Französische im Lande wenig bekannt sei", darf man das Sinken des Ansehens der französischen Sprache doch schon viel früher ansetzen, zumal in den Kreisen des niederen Landadels. So erklärt es sich denn wiederum, daß die Karlsromanzen, die sich aus der Zeit nach 1300 erhalten haben, keineswegs die frühesten zu sein brauchen. Sie sind aus dem Bedürfnis erwachsen, die alten, beliebten chansons und Sagen auch in der Volkssprache lesen zu können, weil das Verstehen der französischen Handschriften immer schwieriger wurde. Auch mögen derartige Übersetzungen ein Beweis sein für das Erstarken des nationalen Bewußtseins, soweit man schon zu dieser Zeit von einem solchen sprechen darf.

---

1) Lindelöf S. 66; andere Forscher bestreiten dies; sie meinen, es handle sich nur um ein anderes Französisch als das kontinentale, nicht aber um „schlechtes" Französisch. — Das kommt doch auf dasselbe hinaus! „Schlecht" ist nur ein subjektiver Begriff.

Nun möge der besseren Orientierung halber ein Verzeichnis der wenigen uns erhaltenen Romanzen folgen. Die Anordnung ist eine zeitliche, da die Reihenfolge bei Lee, Billings u. a. zum Teil recht willkürlich und unpraktisch erscheint. Eine Begründung dieser Reihenfolge wird im zweiten Teil des folgenden Kapitels gegeben[1]).

A. Aus dem 14. Jahrhundert:

Roland and Vernagu
Otuel
Sir Ferumbras[2])
The Sege of Melayne (d. i. Mailand).

B. Aus dem 15. Jahrhundert:

Duke Rowlande and Sir Otuel of Spayne
The Sowdone of Babylone
The Song of Roland
The Taill of Rauf Coilzear
*) Lyf of the Noble and Crysten Prynce Charles the Grete.
*) The Foure Sonnes of Aymon.

C. Aus dem 16. Jahrhundert:

*) Boke of Duke Huon of Burdeux.
(Diese Romanze reicht noch bis ins 17. Jahrhundert hinein.)

---

1) Ich verzichte absichtlich auf Inhaltsangaben. Die Herausgeber, auch Billings u. a. haben gute Analysen geboten.

2) D. i. Fier-en-bras = Fierabras. Die Hs. schreibt Firumbras, Fyrumbras.

*) Diese drei Werke sind Drucke in Prosa, die übrigen metrische Romanzen, die uns in Handschriften überliefert sind.

Die vorstehende Übersicht[1]) zeigt, daß leider nur wenige Zeugnisse auf uns gekommen sind; vermutlich sind es nicht einmal die besten. Aber unsere Sage steht in dieser Hinsicht nicht vereinzelt da. Vielleicht wird man mit der Zeit noch manches aus dem Staube der Bibliotheken hervorholen. Es ist somit aber klar, daß man den Beweis für die Beliebtheit (oder Unbeliebtheit) der Karlssage nicht auf die wenigen zufällig erhaltenen Handschriften gründen darf.

Ein paar Worte seien noch gesagt über den allgemeinen Sagencharakter. Die Mehrzahl der Romanzen bezieht sich auf die historischen und durch Sagenelemente entstellten Kämpfe Karls des Großen in Spanien. Hauptmotive bilden oft die Heiraten heidnischer Prinzessinnen mit christlichen Helden, Taufen von Heiden u. dergl. mehr. Auch Kämpfe mit Riesen wie Ferumbras, Otuel u. a. sind nicht selten. Es macht sich ferner der Einfluß der Kreuzzüge bemerkbar; auch erkennt man immer mehr den Einfluß der Kirche, ganz ähnlich wie in den französischen Epen der späteren Zeit. Dies ist gewissermaßen eine Entartung der alten Sagengestalt.

Die weiteren Schicksale in England können kurz zusammengefaßt werden. Mit dem Beginn der Neuzeit verlor die Sage viel von ihrer alten Beliebtheit. Man las zu Caxtons Zeiten lieber Prosaromane; leider sind uns nur ein paar erhalten, doch müssen weit mehr vorhanden gewesen sein, denn man las diese allgemein. Im Drama des 16. Jahrhunderts finden

---

1) Die Romanze *Amis and Amiloun* zeigt entgegen der Vorlage keinerlei Verbindung mit der Karlsage, weshalb hier nicht näher auf sie eingegangen wird.

wir manche Reminiszenzen an die Karlsage[1]). Beides hat Frankreich mit England gemeinsam. Zur Zeit der Königin Elisabeth tauchen Roland (Orlando) und andere Helden wieder auf. Zum Teil sind sie importiert worden, z. B. in John Harringtons volkstümliche Übersetzungen des Orlando Furioso und Greenes gleichlautendem Drama aus den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts. Dennoch ist um diese Zeit die Sage noch nicht erloschen. Fremder Einfluß und volkstümliche Überlieferung begegnen sich hier. Caxtons und Berners Prosabearbeitungen waren noch bekannt, und ihr Einfluß auf Harrington und Greene gilt als erwiesen[2]). — Gleichwie anderswo findet sich auch in England in der neueren Literatur hier und da ein Stoff aus der alten Sage. Doch ist jeder Zusammenhang mit der mittelalterlichen Dichtung ausgeschlossen, weshalb wir nicht näher darauf einzugehen brauchen.

Zunächst wollen wir, fußend auf den oben genannten Romanzen, die örtliche und zeitliche Verbreitung der Karlssage in England untersuchen.

---

1) Näheres hierüber bei Lee a. a. O. Vgl. auch S. 69 Nr. 14.
2) Vgl. Lee S. XLVII.

IV. Kapitel.

Die örtliche und zeitliche Verbreitung der Karlssage.

Die Verbreitung der Karlssage bildet einen sehr wichtigen Gegenstand unserer Untersuchung. In den Einzelheiten gehen die Ansichten der Forscher zum Teil weit auseinander. Die vorliegende Übersicht berücksichtigt jedoch nur die am meisten anerkannten Ergebnisse; Einzelheiten findet man z. B. bei Billings u. a. (a. a. O.), wo alle Einzelliteratur in ziemlicher Vollständigkeit angegeben wird.

Die Verbreitung der Sage ist 1. eine örtliche, und 2. eine zeitliche. Beide waren, um schon das Resultat vorwegzunehmen, recht bedeutend. Während wir für die Bestimmung der zeitlichen Ausbreitung zum Teil auf Theorien angewiesen sind, ist dies für die örtliche nicht erforderlich; denn schon die wenigen erhaltenen Romanzen zeigen die Verbreitung der Karlssage über ganz England so klar, daß weitere Untersuchungen oder gar Annahmen nichts Neues bringen könnten.

A. Die örtliche Verbreitung.

Diese wird durch die Dialekte der einzelnen Gedichte dargelegt. Allerdings ist bei manchen ein

Dialekt sehr schwer festzustellen; viele Einzelfragen sind durchaus noch nicht genügend geklärt. Dichter und Schreiber waren keineswegs immer dieselbe Person. So erklären sich die häufigen Dialektmischungen[1]), wobei man nicht immer die ursprüngliche Sprachform sicher unterscheiden kann. Was die Verbreitung an und für sich angeht, so ist dieser Umstand ziemlich belanglos. Ob z. B. der Dichter Südengländer war, der Schreiber dagegen aus dem Norden stammte, oder umgekehrt — beides zeigt, daß die Sage sowohl im Süden wie im Norden Englands verbreitet war. Schon aus diesem Grunde können hier keine neuen Ergebnisse oder bestimmte Entscheidungen in strittigen Fragen erwartet werden. — Die Anordnung ist, dem veränderten Zweck entsprechend, nicht die des vorigen Kapitels, sondern geographisch, obwohl, wie aus dem eben Gesagten erhellt, hier und da Schwierigkeiten entstehen, indem die Lokalisierung nicht immer feststeht.

Aus dem *Süden* Englands ist uns die bedeutendste Romanze des Karlskreises erhalten: Sir Ferumbras[2]). Ihr Dialekt ist indessen nicht ganz rein; die südliche Sprache ist durch unwesentliche nördliche Einschläge[3])

---

1) Skeat hat in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Joseph of Arimathie in der E. E. T. S. Bd. 44 hierüber beachtenswerte Bemerkungen gegeben, die sowohl für die alt- wie mittelenglische Periode gelten.

2) Handschrift: Oxford, Bibl. Bodl., Ashmole Hs. 33.

3) Körting nennt sie eine seltsame und noch nicht genügend erklärte Mischung des nördlichen mit dem südlichen Dialekt. Man kann aber höchstens von nördlichen Einschlägen reden. Körtings Bezeichnung ist jedenfalls sehr ungenau.

entstellt. (Der Herausgeber nennt den Dialekt S. W.-West-Saxon). Daß gerade der Süden Englands dieses verbreitete Gedicht hervorgebracht hat, ist bedeutsam genug.

Den weitaus größten Teil der uns erhaltenen Romanzen hat das *Mittelland* hervorgebracht, was wohl nicht befremdlich ist. Es braucht wohl kaum auf seine Bedeutung für die mittelenglische Sprache und Literatur hingewiesen zu werden. Auch hier ist die Karlssage von der Entwickelung der Sprache abhängig. Der Hof wird wohl auch dabei seinen Einfluß zeigen. — In diesem Dialekte wird am besten zwischen West- und Ost-Mittelland geschieden, obwohl scharfe Grenzen, wie bekannt, sich nicht durchführen lassen.

Aus dem *westlichen* Teile ist uns die Bearbeitung des Rolandsliedes überliefert: The Song of Roland[1]). Der Herausgeber Herrtage hält den Dichter für nordost-mittelländisch, im Gegensatz zu Schleich, der ihn mit überzeugenden Gründen dem Südwesten zuweist; demnach ist nur der Schreiber aus dem Nordosten.

Der *Osten* des Mittellandes hat vier Romanzen hervorgebracht. Aus dem Südosten stammt Otuel[2]). Herrtage hält den Schreiber für einen Ostmittelländer, der mit südlicher Literatur einigermaßen vertraut war. Diese Ansicht ist vielleicht etwas gewagt, kann jedoch immerhin zutreffen.

Aus dem *Nordosten* ist Roland and Vernagu[2]), doch war der Schreiber ein Südengländer. Der

---

1) Handschrift: Landsdowne 388 im Brit. Mus.

2) Auchinleck Hs. in Edinburg.

Dialekt des Sowdone of Babylone[1]) steht zu der Sprache Chaucers in sehr enger Beziehung (vgl. S. 55), zeigt jedoch keinerlei südliche Einschläge oder sonstige Eigentümlichkeiten.

The Romance of Duke Rowlande and Sir Otuel of Spayne[2]) hat ebenfalls mittelländischen Dialekt. Ob er der nördlichen oder südlichen Hälfte zuzuschreiben ist, wurde bisher noch nicht entschieden; Herrtage weist ihn dem Norden des Ost-Mittellandes zu, andere dagegen dem Süden Nordenglands. Der Schreiber war nach Herrtage ein Südengländer. Körting sagt: „Das Gedicht ist ursprünglich in südlichem Dialekt geschrieben, aber in der uns erhaltenen Handschrift in dem nördlichen Dialekt bearbeitet". Doch glaube ich kaum, daß letztere Ansicht der ersteren vorzuziehen ist, obwohl die Frage noch sehr der Untersuchung bedarf.

Auch der *Norden* hat zur Karlssage beigetragen. The Sege of Melayne[3]) zeigt nördlichen Dialekt mit zahlreichen altnordischen Wörtern. Herrtage hält den Schreiber merkwürdigerweise für einen Südengländer. Es kommen allerdings Eigentümlichkeiten, zumal im Vokalismus vor, die sich aber ebenso gut durch zeitlichen Unterschied zwischen Dichtung und Handschrift erklären lassen.

In wahrscheinlich *schottischem* Dialekt ist das Gedicht The Taill of Rauf Coilzear[4]) abgefaßt.

1) Die Hs. befindet sich im Besitz des Rev. John E. A. Fenwick, Thurlestane House, Cheltenham.

2) Hs. Addit. 31042 Brit.. Mus.

3) Hs. Addit. 31042 Brit. Mus. (vgl. das vorhergehende).

4) Die Handschrift ist nicht auf uns gekommen. Man kennt nur einen Druck von R. Lekpreuik aus dem Jahre 1572, Advocates' Library, Edinburg.

Die Sprache ist vielleicht mittelschottisch. Für uns ist eine genauere Entscheidung unwesentlich.

Mit Absicht habe ich die gedruckten Prosaromanzen vorhin nicht erwähnt, denn ihre Lokalisierung ist andern Gesetzen unterworfen. Caxton, der Übersetzer und zugleich Drucker der Romanzen Lyf of the Noble and Crysten Prynce Charles the Grete[1]) und Foure Sonnes of Aymon war von kentischer Abkunft. Seine Druckerei befand sich in Westminster. Näheres von ihm s. Kap. VI. Der andere Übersetzer des Prosaromans Boke of Duke Huon of Burdeux[2]), Lord Berners, wurde in Herefordshire geboren und genoß seine Erziehung in Oxford. Unsere Übersetzung entstand höchst wahrscheinlich in Calais, wo er sich lange Zeit aufgehalten hat. Es sind eine erste Auflage und zwei Drucke einer dritten erhalten, während von der zweiten nichts auf uns gekommen ist. Der Druckort ist London.

Die vorstehende Zusammenstellung der erhaltenen Handschriften und Drucke ist insofern von Bedeutung, als sie uns beweist, daß die Karlssage in ganz England, vom Süden bis zum Norden, ja bis nach Schottland reichte. Besonders auch die zum Teil noch unaufgeklärten Dialektmischungen zeigen unbedingt, daß sowohl Süden als Norden das gleiche rege Interesse an der Sage nahmen, und daß die Mehrzahl der Handschriften uns verloren gegangen

---

1) Der einzige Druck befindet sich im Brit. Mus. Es ist ein Folioband, enthaltend 96 Blätter.

2) Über die Drucke vgl. S. 41 f.

sein muß. Nur spätere, wohl nicht gerade verbesserte Abschriften sind auf uns gekommen! Daß übrigens das Mittelland hauptsächlich vertreten ist, darf uns nicht wundern; der Grund wurde oben schon angedeutet. Doch stehen Norden und Süden keineswegs abseits, so daß man wohl behaupten darf, daß unsere Sage ziemlich gleichmäßig über ganz England verbreitet war. Von einer spärlichen Ausbreitung kann wirklich keine Rede sein.

B. Die zeitliche Verbreitung.

Konnten wir bisher den Beweis an die erhaltenen Handschriften, d. h. an Tatsachen, knüpfen, so ist dies im folgenden nicht so leicht möglich. Die Untersuchung der zeitlichen Verbreitung der Karlssage ist zwar nicht weniger interessant und wichtig, aber ihre untere Grenze läßt sich leider nicht direkt ziehen. Wir waren schon oben der Meinung, daß die erhaltenen Handschriften erst später entstanden sind, so daß die zeitliche Grenze demnach früher anzusetzen wäre, als es bisher allgemein geschehen ist, weil man sich nur an die Manuskripte gehalten hat. So möge denn die im III. Kapitel aufgestellte Behauptung noch einmal wiederholt und gleichzeitig weiter begründet werden.

Weil die ältesten Romanzen Otuel und Roland and Vernagu aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts stammen, sah man das Jahr 1300 für den Beginn der Romanzendichtung in unserer Sage an. Doch schon Miß Billings erscheint dies zu spät. Sie kommt auf den Anfang des 13. Jahrhunderts, späte-

stens auf dessen Mitte, allerdings hat sie dabei nicht die Karlssage besonders im Auge. Aber das tut nichts zur Sache. Im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts, sagt sie, stand die Romanzendichtung in voller Blüte. Dies konnte doch sicherlich nicht plötzlich kommen, nicht einmal in dem kurzen Zeitraum von 1250 bis 1300 vor sich gehen! Warum soll denn die Sage um 1300 mit einem Mal so beliebt geworden sein? Es steht aber fest, daß sie dies für mehrere Jahrhunderte geblieben ist, und zwar ohne Unterbrechung.

Wie gesagt, ein früherer Zeitpunkt läßt sich durch Handschriften nicht belegen; trotzdem sind wir nicht nur berechtigt, sondern geradezu logischerweise genötigt, den Beginn der Übersetzung von Karlssagen etwa um 1150 anzunehmen. Dieser Zeitpunkt, der zunächst für die mündliche Überlieferung gilt, ist keineswegs zu früh. Denn schon 1200 beginnt die schriftliche Übertragung französischer Romanzen in vollem Umfange, und man wird doch wohl die beliebtesten zuerst genommen haben[1]). Bis gegen Anfang des 14. Jahrhunderts ist uns von dieser vermutlich ziemlich reichen Literatur leider nichts erhalten, aber dafür setzt gleich die Blüte ein, die die Folge einer allmählichen Entwickelung gewesen ist. — Die uns von da an, allerdings auch nur verhältnismäßig spärlich erhaltenen Romanzen mögen nun in zeitlicher Folge geordnet werden, teils um

---

1) Bemerkenswert ist übrigens, daß nach Ansicht mancher Literarhistoriker Teile der Karlamagnussaga auf englische Quellen des 13. Jahrhunderts zurückgehen. Vgl. z. B.: W. P. Ker, M. A.: Medieval Eng. Lit., London o. J. (Williams & Norgate), p. 70. — Vgl. jedoch Anm. S. 41.

die weite zeitliche Verbreitung zu zeigen, teils um die Anordnung im III. Kapitel zu begründen.

Eine der beiden ältesten ist Roland and Vernagu. Es ist bezeichnend, daß dieses Gedicht gleich aus dem Norden Englands stammt, ein Beweis dafür, daß die Sage schon um 1300 in ganz England verbreitet war. (Nur um dies recht hervorzuheben, habe ich R. a. V. an erster Stelle gebracht). Über Entstehung und Datierung gehen die Ansichten auseinander; jedenfalls ist sie noch aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts.

Zeitlich ihr sehr nahe steht Otuel (aus dem Mittellande; vgl. oben). O. gilt allgemein für die älteste Karlsromanze. Ein zeitlicher Unterschied ist jedoch nicht erwiesen, beide sind ins 1. Viertel des 14. Jahrhunderts zu setzen.

Aus demselben Jahrhundert stammt auch der bekannteste Karlsroman Sir Ferumbras. Man darf ihn wohl der Mitte oder höchstens dem 3. Viertel des Jahrhunderts zuschreiben. Der Einband der Handschrift zeigt die Jahreszahl 1377, sodaß das Gedicht kurze Zeit früher entstanden sein wird.

Etwa gleichalterig ist The Sege of Melayne. Man hat Chaucers Einfluß nachweisen wollen und so das Gedicht bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts gerückt, beides schwerlich mit Recht; die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts ist die Entstehungszeit.

An der Schwelle des 15. Jahrhunderts steht Duke Rowlande and Sir Otuel of Spayne. Es ist nicht ganz sicher, ob man die Romanze noch ans Ende des 14. oder schon in den Anfang des 15. Jahrhunderts setzen darf. Das erstere wird

von den meisten für wahrscheinlicher gehalten. Man wird indes keinen groben Fehler begehen, wenn man rund das Jahr 1400 annimmt.

Das 15. Jahrhundert hat vier weitere Romanzen hervorgebracht. Zunächst The Sowdone of Babylone. Der Einfluß Chaucers, und zwar besonders der Canterbury Tales ist unverkennbar (S. 55), der Autor ist sicher ein jüngerer Zeitgenosse von ihm, was aus phonetischen Gründen hervorgeht. Somit kommen wir auf den Anfang des 15. Jahrhunderts.

Etwas später ist The Song of Roland. G. Paris hatte das Gedicht dem 13. Jahrhundert zugeschrieben[1]), ten Brink dem 14.; Schleich sagt, die Handschrift könne kaum vor 1450 geschrieben sein. Letztere Behauptung scheint die richtige zu sein, auch wird sie von der Mehrzahl der Forscher anerkannt.

Etwas später ist The Taill of Rauf Coilzear. Tonndorfs Gründe, das Gedicht falle in das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts, sind überzeugend. Schon im Jahre 1500 wird es von dem schottischen Dichter Dunbar zitiert. (Vgl. S. 69, 12). Dies ist die jüngste Handschrift. Die folgenden Romanzen zeigen beide die Neuzeit an: es sind Drucke, die zum Teil eine große Auflage hatten, zudem auch in Prosa abgefaßt sind.

Zunächst Caxtons Lyf of Charles the Grete, im Jahre 1485 in London gedruckt. Von demselben sind die Foure Sonnes of Aymon, zuerst um 1489 gedruckt (Titelblatt fehlt); weitere Auflagen 1502, 1554 und noch andere bis gegen Mitte des folgenden Jahrhunderts. Bedeutsamer vielleicht ist noch Lord

1) Voretzsch a. a. O. S. 109 teilt noch diese irrige Ansicht.

Berners' Huon of Burdeux. Diese Romanze hat mehrere Auflagen erlebt, drei davon sind bekannt, weitere aber höchstwahrscheinlich, was um so erstaunlicher ist, als der Roman einen stattlichen Umfang hat und in der Länge alle übrigen übertrifft. Die erste Auflage läßt sich nicht genau fixieren. Zwischen 1525 und 33 wurde der Roman aus einem Original vom Jahre 1513 übersetzt. Der erste Druck fällt in die Jahre 1533 bis 42, vermutlich ins Jahr 1534. Von der zweiten Auflage wissen wir direkt nichts. Vielleicht ist sie aus dem Jahre 1570. 1601 erlebte H. of B. eine dritte „verbesserte" Auflage. Nehmen wir nur noch eine weitere an, wozu wir ohne Zweifel berechtigt sind, so können wir sagen, daß dieser Roman fast 100 Jahre im eigentlichen Sinne des Wortes populär gewesen ist. Alle Drucke erschienen nach des Übersetzers Tode (vgl. S. 53).

Somit reicht die obere Grenze bis etwa 1650. Mit diesem Zeitpunkte darf die Karlssage als erloschen betrachtet werden.

Auch aus der zeitlichen Übersicht geht deutlich hervor, daß die Beliebtheit der Sage so groß gewesen ist, daß sie ununterbrochen ein halbes Jahrtausend gedauert hat. Nirgends zeigt sich eine größere Lücke; selbst die erhaltene Literatur erstreckt sich über einen Zeitraum von mehr als 300 Jahren. So dürfen wir die Behauptung durch einen neuen Beweis bekräftigen, daß die Karlssage in England nicht die Geringschätzung verdient, die ihr bisher zuteil geworden ist. Man vergleiche nun einmal Wülkers Meinung, die Sage habe sich in England „nicht weiter ausgebildet". Diese steht mit den Tatsachen in grellem Widerspruche!

V. Kapitel.

Die Romanzen und ihre Quellen.

Über diesen Gegenstand sind zahlreiche Einzeluntersuchungen erschienen[1]). Die Quellenfrage ist wohl noch am wenigsten geklärt. Dies liegt an der problematischen Natur des Gegenstandes, da man meist auf Vermutungen angewiesen ist. Auch hier zeigt sich das Bestreben, unbedingt eine Quelle zu finden, nicht selten mit Anwendung von Gewalt, wodurch mannigfache Irrtümer entstanden sind. Die einzelnen Bearbeiter der Karlsromanzen rücken die Geschichte der französischen Quellen allzusehr in den Vordergrund, ein Fehler, den auch Lee und andere gemacht haben. Der vorliegenden Arbeit kommt es lediglich darauf an, die *englische* Sagengeschichte verständlich zu machen. Es wird deshalb die Kenntnis der altfranzösischen Literaturgeschichte vorausgesetzt, bezw. auf sie verwiesen. — Die Reihenfolge ist dieselbe wie im III. Kapitel.

Roland and Vernagu. Die Quellenfrage ist für diese in vieler Hinsicht seltsame Romanze noch lange nicht geklärt. Sicherlich kommen mehrere,

---

1) Es wird auf die Literaturangaben verwiesen. — Von dem inneren Verhältnis von Quellen und Romanzen wird im folgenden Abschnitt die Rede sein.

mindestens drei Quellen in Betracht. Der Dichter nennt in seinem Text eine lateinische Vorlage; doch macht es die französische Form der meisten Eigennamen wahrscheinlich, daß nur eine altfranzösische in Frage kommen kann. In ihr wird wohl die Erwähnung der lateinischen Quelle schon vorhanden gewesen sein. Der englische Bearbeiter hat dann diese Bemerkung einfach übernommen; oder auch: er wollte seinem Gedicht bloß ein größeres Ansehen verleihen. Nehmen wir das erste an, so müssen wir für unsere Romanze u. a. als indirekte Quelle eine Descriptio (qualiter Carolus Magnus clavum et coronam dei ...) annehmen, ein lateinisches Gedicht aus dem 11. Jahrhundert, das natürlich seinerseits wieder auf eine volkstümliche Sage zurückgeht. G. Paris teilt das englische Gedicht in vier Teile, entsprechend folgenden vier Quellen: Descriptio, Turpin, Otuel und nochmals Turpin. Die beiden letzten Teile sind uns nicht direkt erhalten, doch gibt Ellis[1]) uns eine Inhaltsangabe von einer verloren gegangenen Hs. Es ist sehr leicht möglich, daß der Bearbeiter alle oder mehrere der Teile in einer französischen Vorlage vereinigt vorfand. Diese Ansicht Wächters hat vieles für sich.

Otuel (Auchinleck-Handschrift), vielleicht die älteste (vgl. S. 40) und nächst Sir Ferumbras die beliebteste der englischen Romanzen des Karlskreises. Als Quelle nimmt man die französische chanson de geste Otinel (etwa 1200) an. Von

---

1) Ellis, Specimens of Early English Metrical Romances, London 1811, Bd. II, wo sich mehrere unserer Romanzen wiederfinden, zum Teil unter falschem Namen, wie z. B. Sowdone of Babylone, den er Sir Ferumbras nennt.

dieser Sagengestalt kennt man in England drei Versionen, a) Otuel, b) Roland and Otuel (s. unten) und c) eine Version der Fillingham-Handschrift, die aber wie einige Teile der vorigen Romanze nur durch Ellis dem Inhalte nach bekannt ist.

Sir Ferumbras. Die Quelle dieser einst in England so beliebten Romanze ist ein altfranzösisches Gedicht Fierabras, das man der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts zuschreibt. Der Stoff hatte sich überall einer überaus großen Popularität zu erfreuen; in ganz Europa trifft man Übersetzungen und Bearbeitungen an, zum Teil schon sehr früh. So darf man wohl behaupten, daß der Sagenkreis von Fierabras von allen Karlsromanen die größte Verbreitung hatte. Selbst heutzutage ist seine Beliebtheit keineswegs erloschen[1]). — Die englische Romanze weicht im allgemeinen nicht sehr von den überlieferten Gestalten des Fierabrascyclus ab, obwohl man keine hiervon bestimmt als Quelle des englischen Gedichtes angeben kann. Körting nennt es eine „ganz leidliche Übertragung" des altfranzösischen F., was sehr ungenau ist.

Eine Vorlage des Sege of Melayne ist bis jetzt nicht bekannt geworden. Vielleicht ist das Original dieser Romanze (1602 Verse) nur als Einleitung zu Otinel gedacht, denn in beiden findet sich der Name Garcy, des Beherrschers der Lombardei. Eine französische Quelle darf als sicher angenommen werden, auch finden sich Anklänge an die Destruction de Rome.

---

1) Über die interessante Vorgeschichte des altfranzösischen Fierabras vgl. Voretzsch a. a. O.

Duke Rowlande and Sir Otuel of Spayne. Seine Quelle ist der altfranzösische Otinel. (Vgl. die Bemerkungen zu Otuel; Näheres auch im folgenden Kapitel).

The Sowdone of Babylone. Es lassen sich deutlich zwei Teile unterscheiden. Der erste, bei weitem längere Teil geht auf die Destruction de Rome, der andere auf Fierabras zurück. Wahrscheinlich waren in der altfranzösischen Vorlage beide chansons vereinigt, eine ähnliche Vermutung wie bei Roland und Vernagu. Der Dichter hat vor allem sehr gekürzt. Der zweite Teil der Romanze kann unmöglich auf eine der bekannten altfranzösischen Versionen zurückgehen.

The Song of Roland ist ein Bruchstück. Als Quelle des Gedichtes nimmt man die bekannte chanson de Roland an. Mit den älteren Versionen stimmt sie ziemlich überein, zeigt daneben aber auch Beziehungen zu jüngeren Redaktionen; den venetianischen Handschriften V_6 und V_7 (vgl. Voretzsch) dürfte sie wohl am nächsten stehen. Andere Gelehrte wieder sind der Ansicht, daß überhaupt keine der bekannten Überlieferungen des Rolandsliedes in Frage komme. Jedenfalls muß man neben einer Version der chanson noch andere Quellen (vielleicht den Pseudo-Turpin?) vermuten. Die Quellenfrage ist, wie man sieht, noch recht wenig geklärt. Der englische Bearbeiter ist mit seinem Stoff sehr frei umgegangen (Kap. VI). — Man kann auch Volkssagen, andere englische Bearbeitungen als Nebenquellen annehmen, deren Vorhandensein im III. und IX. Kapitel erwiesen wird. Gerade bei dieser Romanze scheint der Drang, alles und jedes auf etwas Sichtbares zurückzuführen, nicht auf seine Rechnung zu kommen.

Darf denn selbst ein Bearbeiter nicht auch einmal einen eigenen Gedanken anbringen, muß er jedes Wort aus einer schriftlichen Quelle schöpfen?

The Taill of Rauf Coilȝear ist ein lustiger Volksschwank. Ob eine französische Quelle in Frage kommt, ist sehr unwahrscheinlich. Vielleicht ist das Gedicht eine Parodie, jedenfalls deutet der Inhalt darauf hin. Tonndorf (Dissertation Halle 1894) glaubt das Motiv unserer Romanze in einer Anzahl englischer Balladen, z. B. bei Percy wiederzufinden. Ich bin jedoch der Ansicht, daß diese kaum mit T. of R. C. etwas zu tun haben, denn das Motiv (ein König verkehrt incognito mit seinen Untertanen) ist allgemein beliebt und in allen Literaturen verbreitet. Fast bei jedem Herrscher kehrt es wieder (z. B. Friedrich d. Gr., Joseph I. u. v. a.). Die Ballade Henry II. and the Miller of Mansfield kommt zwar der Romanze zum Teil sehr nahe, doch sehe ich hierin keinen Grund, sie zu Rauf Coilȝear in Beziehung zu setzen.

Charles the Grete (den ganzen Titel siehe Kap. III) ist ein Prosaroman des berühmten Druckers und Übersetzers Caxton. Seine Quelle war ein französischer Prosaroman Fierabras. Caxton gibt diese Quelle an. Ein Epilog ist vom Bearbeiter hinzugefügt. — Als Vorlage zu The Foure Sonnes of Aymon diente Caxton eine französische gedruckte Prosabearbeitung des altfrz. Gedichtes Les Quatre Fils Aymon aus dem Jahre 1480. — Auch Lord Berners' Huon of Burdeux geht auf einen Prosaroman zurück. Das Original stammt aus dem Jahre 1513.

Wie man aus dieser Übersicht erkennt, ist die Quellenfrage noch recht dunkel. Manches wird man wohl nie erklären können, sei es, daß eine

Quelle sich nicht nachweisen läßt, oder daß überhaupt keine schriftliche Vorlage anzunehmen ist. Jedenfalls geht nicht alles auf französische Originale zurück: die Überlieferung (schriftliche wie mündliche) in England hat ebenso mitgewirkt. Bisher hat man diesen Umstand noch selten zur Erklärung dunkler Fragen herangezogen.

Ist im vorliegenden Kapitel von den Quellen als solchen die Rede gewesen, so soll im folgenden das nähere Verhältnis dieser Quellen zur englischen Dichtung ins Auge gefaßt werden. Eine Trennung beider Abschnitte war nicht grundsätzlich geboten, erscheint aber doch praktischer und übersichtlicher, zumal wenn wir den allgemeinen Gesichtspunkt ins Auge fassen, die Bedeutung der Karlssage als Dichtung zu würdigen. Einige kleinere Wiederholungen sind leider dabei nicht zu vermeiden.

VI. Kapitel.

Übersetzung oder Dichtung?

Bevor wir auf die inneren Beziehungen von Quelle und Dichtung näher eingehen, mögen einige Bemerkungen über die Persönlichkeit der Bearbeiter vorausgeschickt werden, da das folgende sich zum Teil dadurch erklären läßt. Von der Bedeutung der Schreiber war auf Seite 34 die Rede.

Es ist meist unmöglich, im Mittelalter eine Verfasserschaft festzustellen. Diese Zeit kannte noch nicht den Begriff der Persönlichkeit und des geistigen Eigentums. Niemand machte sich ein Gewissen daraus, literarische Diebstähle zu begehen, ebensowenig wie man andererseits die eigenen Erzeugnisse als geistiges Eigentum betrachtete und somit Interesse daran hatte, seinen Namen mit der Dichtung zu verknüpfen und beides der Nachwelt zu überliefern. Es darf uns also nicht wundernehmen, wenn kein einziger Autor der metrischen Romanzen des Karlssagenkreises mit Namen bekannt ist.

Daneben tritt im Mittelalter das persönliche Element, die eigene Weltanschauung des Verfassers im allgemeinen in den Hintergrund. Es war eben kein Brauch, eine eigene Meinung zu haben, oder

wenigstens, sie in Dichtungen zu vertreten. Von Ausnahmen wird natürlich abgesehen. Der Grund hierfür ist wohl der, daß zunächst in religiösen Dingen die Kirche jeden selbständigen Geist als Ketzer betrachtete, weil sie für alles Geistige das Monopol für sich in Anspruch nahm. Gelehrter, Dichter war damals gleichbedeutend mit Geistlicher. So galt denn in Laienkreisen nach und nach eine freie Weltanschauung für verpönt, und jene, die sie in der Poesie pflegten, wurden oft genug geächtet, Anschauungen, die leider noch in unseren Tagen aller modernen Kultur zum Trotz sich breit machen. Diese Verhältnisse treten auch in der englischen Karlssage in den Vordergrund. Aber trotzdem sind hier und da, freilich nur ganz vereinzelt, vom Verfasser persönliche Elemente in die Dichtung hineingestreut, so daß wir uns in einigen Fällen wenigstens eine annähernde Vorstellung vom Dichter machen, z. B. erschließen können, welchem Stand er angehörte u. a. m.

Von den Verfassern der beiden ältesten Romanzen Roland and Vernagu und Otuel ist uns nichts bekannt. Ob Schreiber und Dichter dieselbe Person waren, ist nicht bestimmt zu sagen, bei ersterer wohl nicht (vgl. S. 35f.). Sicher aber stammen sie nicht von einem Dichter, während der Schreiber beider sehr wohl dieselbe Person sein kann. Der Verfasser des ersteren ist, dem Stil nach zu urteilen, vielleicht ein Geistlicher, der des Otuel möglicherweise ein Ritter.

Auch der Dichter des Sir Ferumbras war wohl ein Geistlicher, der in der Diözese, vielleicht in der Stadt Exeter lebte. Man schließt dies aus den Pergamenturkunden, welche die Einbanddecke der

Handschrift bilden. Innere Gründe aus der Romanze selber lassen sich für eine geistliche Verfasserschaft nicht anführen.

The Sege of Melayne und Roland and Otuel befinden sich in derselben Handschrift. Dies veranlaßte den Herausgeber Herrtage zu der irrigen Annahme, beide seien auch von dem gleichen Verfasser. Genaue sprachliche Untersuchungen[1]) haben indes gezeigt, daß dies ganz unzutreffend ist (vgl. Kapitel V).

Der Dichter des Sowdone of Babylone war ohne Zweifel ein Landsmann und Zeitgenosse Chaucers (vgl. oben): er kennt dessen Canterbury Tales. Über seine Persönlichkeit ist nichts näheres überliefert.

Dagegen können wir aus dem Song of Roland wieder einige Schlüsse ziehen über des Verfassers Stand. Er zitiert mehrere Male die Bibel, auch das alte Testament und andere religiöse Schriften, kennt auch den Pseudo-Turpin. Außerdem ist er sehr redselig, zum Teil trocken und lehrhaft. Man wird wohl aus alledem schließen dürfen, daß er ein Geistlicher, vielleicht ein weltfremder Mönch war. Ein lebensfroher Ritter war er keinesfalls; von kriegerischen Szenen ist er kein Freund, Leidenschaft ist ihm verhaßt. Wie ganz anders würde ein Ritter diesen erhabenen Stoff behandelt haben!

Man hat geglaubt, der Verfasser des Rauf Coilzear sei derselbe wie der Dichter der Pystyl of Swete Susane u. a.; Zeit, Sprache und Metrik (s. Kapitel VII) zeigen in der Tat manche Überein-

1) Dannenberg, Diss. Göttingen 1890.

stimmungen. Doch hat Trautmann in Anglia I. S. 129ff. überzeugend nachgewiesen, daß ersteres nicht möglich ist. — Eigentümlichkeiten des Stils sind dem des Rolandliedes gerade entgegengesetzt, woraus sich mit ziemlicher Sicherheit ergibt, daß der Dichter kein Kleriker, sondern ein lebensfroher, lustiger Ritter gewesen ist, der zu allerhand Spässen aufgelegt war.

Während wir so über die Verfasser der metrischen Romanzen nur einige allgemeine, zum Teil noch fragliche Bemerkungen machen konnten, sind die Namen der beiden Prosabearbeiter recht bekannt. Zumal gilt dies von Caxton. Überhaupt zeigen ihre Romanzen in Form und Inhalt den Beginn einer neuen Zeit, sie stehen gewissermaßen außerhalb des Rahmens der übrigen Dichtungen.

Caxtons Bedeutung für die englische Literatur ist zu bekannt, so daß es sich erübrigt, hier vieles über ihn zu sagen; nur einige Hauptdaten seines Lebens seien angeführt. Seine Eltern waren aus Kent. 1421 geboren, verlebte er mehrere Jahrzehnte im Ausland, meist in Holland und am Niederrhein, wahrscheinlich in Köln (oder Brügge?). Er lernte das Buchhändler- und Buchdruckergewerbe. Schon frühzeitig übersetzte er französische Werke. Um seine Presse zu beschäftigen, vor allem aber auch um Geld zu verdienen, übertrug er viele beliebte Stoffe ins Englische. Caxton war eben ein gewiegter Kaufmann, der nur solche Werke zu seinen Zwecken wählte, die ihm einigen Gewinn abzuwerfen versprachen. Daß er aus der Karlssage die Stoffe des Lyf of Charles the Grete und der Foure Sonnes of Aymon aussuchte, zeugt dafür, daß zu seiner Zeit die Sage in England beliebt war und viel gelesen wurde. Caxton starb 1491.

Lord Berners wurde 1469 geboren, in Oxford erzogen und 1477 in den Adelstand erhoben. Sein ganzes Leben lang hat er regen Anteil an politischen Dingen genommen. Schon früh kam er nach Frankreich und lernte dort die damals blühende Literatur kennen. U. a. hat er auch Froissart ins Englische übertragen. Lange Zeit hielt er sich in Calais auf, wo sein Huon of Bordeux entstand, ein dickleibiger Roman, der nach seinem Tode (1533) mehrere Auflagen erlebte und wie alle Werke Berners' sehr populär war.

Nachdem über die Persönlichkeit der Verfasser das Wichtigste gesagt ist, wenden wir uns nunmehr der Frage zu, ob man berechtigt ist, sie Dichter zu nennen. Meist begegnet man der Ansicht, daß die Karlssage in England nur Übersetzer, nicht aber Dichter gefunden habe. Zunächst einige Worte über die Begriffe Dichtung und Übersetzung.

Ein Übersetzer verdient nicht den Namen Dichter, wenn er sein Original sklavisch abschreibt, Wort für Wort, und keine Spur von eigenem hinzufügt. Dagegen kann stellenweise selbst ein Dichter sklavischer Übersetzer sein. Ein bekanntes Beispiel hierfür ist Wolfram von Eschenbach. Man hat nachgewiesen, daß er einige Stellen sogar wortwörtlich wiedergibt, wobei er den Sinn gar nicht verstanden hat; aber darum wird ihn wohl niemand einen Übersetzer nennen, um ihm den Dichterruf zu schmälern. Es soll hiermit keineswegs behauptet werden, daß die Karlssage auch nur annähernd einen großen Dichter gefunden habe; aber dennoch wäre es unrecht, einige der englischen Bearbeitungen bloße mechanische Übersetzungen zu nennen. Die Verfasser halten

sich, wie wir sehen werden, keineswegs immer sklavisch an ihr Original. In den Fällen, wo ein solches unbekannt geblieben ist, läßt sich dies natürlich nicht beweisen, trotzdem aber aus Sprache und Stil annähernd bestimmen.

Von Roland and Vernagu beispielsweise gilt letzteres. Da wir kein Original kennen, läßt sich nicht sagen, in wie weit der Autor selbständig gewesen ist. An dem Stil haben wir schon oben gesehen, daß er ein Geistlicher war, kaum aber so pedantisch wie der Übersetzer des Rolandsliedes. Jedenfalls aber hat der Dichter die Beliebtheit seines Stoffes klar erkannt.

Otuel ist eine ziemlich unabhängige Bearbeitung. Ob sie höher zu bewerten ist als das Original, ist allerdings fraglich. Immerhin ist der Verfasser mit seinem Stoffe recht frei umgegangen. Er hat seine helle Freude an Schlachten und Einzelkampf, vielleicht war er ein Ritter. Doch will ich letzteres nicht einmal als wahrscheinlich hinstellen; denn es ist bemerkenswert, daß er für das höfische Rittertum, für die spätere Ritterromantik seiner Zeit nicht sonderlich schwärmt; alle diese Züge treten bei ihm zu sehr in den Hintergrund.

Der Bearbeiter der Romanze Sir Ferumbras hat sich ziemlich an seine Vorlage gehalten. Das Gedicht scheint mir trotz seiner einstigen überaus großen Beliebtheit am wenigsten den Eindruck einer wirklichen „Dichtung“ zu machen. Man darf es ruhig eine bloße Übersetzung nennen[1]). Es

1) Jedoch ist die zum Teil recht geschickte Handhabung der Metrik zu beachten (vgl. S. 61 f.).

ist eben der Stoff, der die Romanze volkstümlich gemacht hat.

Obwohl die Quelle des Sege of Melayne noch nicht gefunden ist, muß man aus verschiedenen Gründen eine solche annehmen. Das Werk ist leider unvollständig überliefert. Jedenfalls darf man vermuten, daß die Übersetzung nicht sklavisch ist, und daß der Dichter seiner Einbildungskraft ziemlich freien Spielraum gelassen hat. Doch läßt sich dies nicht direkt beweisen.

Der Verfasser von Roland and Otuel bietet im Gegensatz zu Otuel eine ziemlich genaue Übertragung des Originals.

The Sowdone of Babylone hat, wie schon erwähnt, einen bewußten Nachahmer Chaucers zum Bearbeiter. Teilweise kann man ihn sogar stellenweise einen Plagiator nennen. Ein Beispiel möge dies illustrieren:

„Whan kynde corage begynneth to pryke,
Whan ffrith and felde wexen gaye,
And every wight desirith his like,
Whan lovers slepen with open yȝe,
As Nightingales on grene tre . . .“

Chaucer:

„And smale fowles maken melodie,
That slepen al the night with open eye,
So priketh hem nature in her corages . . . .“

Immerhin ist der Verfasser mit seinem Stoff frei umgegangen. Man darf ihn wohl mit Recht einen Dichter nennen, er ist mehr als ein bloßer Übersetzer.

Der geistliche Autor des Song of Roland schaltet ebenfalls frei mit dem Stoff seiner Vorlage (oder Vorlagen), doch zeigt er wenig Talent, was jedenfalls zu bedauern ist, sowohl in Anbetracht seiner Unabhängigkeit wie auch des Stoffes selbst.

Rauf Coilȝear ist sehr frei. Man kann ihn mit Recht einen volkstümlichen Schwank nennen, die Beziehung zur Karlssage ist daher auch ziemlich locker. Ein französisches Original (s. oben) ist keinesfalls anzunehmen; ein lustiger Ritter hat sich eine Parodie erlaubt. Rauf Coilȝear kann man wohl am ehesten für selbständige Dichtung halten.

Caxton hat sklavisch übersetzt, manchmal so wortwörtlich, daß der Sinn unverständlich wird; sehr oft hat er die französische Wortstellung und Syntax beibehalten. Durch seine sklavischen Übersetzungen hat Caxton bekanntlich eine Menge neuer französischer Wörter ins Englische eingeführt. Er sagt übrigens, er habe die Bearbeitung des L. of Ch. unternommen auf Anregung

"of a good and synguler frend, Maister wylliam daubeny",

während ihn zur Übertragung der F. S. of A. ein John Erle of Oxenforde veranlaßt habe.

Auch Berners' Übersetzung des H. of B. ist sehr treu, jedoch nicht so sklavisch wie die von Caxton. Die dritte Auflage zeigt gegenüber der ersten einige, wenn auch unwesentliche Verbesserungen.

Aus der vorstehenden Übersicht ergibt sich, daß die Karlssage sowohl Übersetzer wie auch selbständige Dichter gefunden hat. Man muß den letzteren Namen entschieden für die Mehrzahl der metrischen Be-

arbeiter in Anspruch nehmen. Schon die freie Behandlung der Metrik beweist es: französische Versmaße der Originale sind fast gar nicht nachgeahmt. Diese Dichter zeigen eine zum Teil recht bedeutende Kenntnis der englischen Metrik, was auf eine eingehende Beschäftigung mit der Dichtkunst weist. Letzterer Umstand berechtigt, sie eher Dichter als Übersetzer zu nennen, womit natürlich keineswegs behauptet sein soll, daß sie bedeutende Dichter waren.

VII. Kapitel.

Zur Metrik der Romanzen.

Wie die übrigen Abschnitte die Karlssage vom historischen Standpunkte betrachten, so soll auch im vorliegenden die Metrik der Romanzen (nur die 8 metrischen kommen in Frage) in historischer Entwickelung behandelt werden. Es wird versucht, die einzelnen Gedichte zeitlich in die geschichtliche Verslehre der mittelenglischen Periode einzureihen und daran zu zeigen, wie sie sich in den Romanzen widerspiegelt. Das ist deshalb möglich, weil sie ca. 200 Jahre umfassen, die zentralmittelenglische (1250—1370), wenn diese auch nur zur Hälfte, und die spätmittelenglische Zeit (1370—1500), d. h. von 1300 bis 1500 reichen. Dieser Zeitraum reicht hin, um die Entwickelung deutlich zu erkennen. Eine allgemeine Charakteristik der Metrik während der mittelenglischen Periode findet man in Kaluza a. a. O.

Da unsere ältesten Romanzen Otuel und Roland and Vernagu um 1300 entstanden sind (vgl. Kap. IV), so geht der Karlssage die frühme. Zeit voraus. Aber trotzdem zeigen sich noch die Nachklänge sehr deutlich, die diese charakterisieren.

Eines der wichtigsten Metra ist das sogenannte kurze Reimpaar. Es hat sich unter dem Einfluß der

lateinischen und altfranzösischen Dichtung aus dem ae. Alliterationsvers entwickelt. Der allmähliche Übergang wird deutlich veranschaulicht durch Laȝamons Brut und King Horn. Die alte Alliteration war bald freier geworden; dadurch nun, daß die Cäsur in der Mitte der Langzeile mit dem Versende reimte, entstand das kurze Reimpaar, das um so beliebter wurde, als es dem kirchlichen Hymnenvers und dem französischen Achtsilbner sehr ähnlich war. Drei kurze Beispiele werden dies zeigen:

I. Langzeile (mit Cäsur- und Endreimen, gleichzeitig noch Stabreim):

An preost was on leoden — Laȝamon wes ihoten.

II. Lateinischer Hymnenvers:

Aeterne rerum conditor
Et clarus mundi formator usw.

III. Altfranzösischer Achtsilbner:

Flors i ot blanches et vermeilles,
De jaunes en i ot merveilles.

Die Beziehungen dieser drei Quellen sind augenfällig. Dennoch stimmt das kurze Reimpaar, genau genommen, mit keiner der drei Gattungen überein: es ist das sogenannte regelmäßige kurze Reimpaar mit vier Takten. Von dem lateinischen und französischen Verse unterscheidet es sich durch die Silbenzahl: während erstere 8, bezw. 9 Silben haben, ist sie im me. kurzen Reimpaar frei. So finden wir Verse von 7 bis 12 Silben[1]). Diese Freiheit hat es vom Alliterationsverse.

In der Karlssage wird das kurze Reimpaar durch die älteste Romanze Otuel vertreten. Wir werden

1) Nur Gower hat in seiner Confessio Amantis das französische Muster streng silbenzählend durchgeführt.

ihm später noch begegnen. Zur Veranschaulichung möge eine kurze Probe gegeben werden:

v. 205/10. Þanne seide charles þe king:
"Bi god þat made alle þing,
Sarasin, nere þou messager,
Wroþer hele come þou her,
I rede þou ȝeld op þi brond,
& taket out of þin hond."

Otuel enthält 1738 solcher Verse. Herrtage hat das Gedicht in 209 Abschnitte (man kann es nicht Strophen nennen) eingeteilt, die jedoch von sehr verschiedener Länge sind.

Das Reimpaar an sich kann man nur dann als Strophe bezeichnen, wenn beide Verse ein Ganzes bilden, d. h. mit dem vorhergehenden und folgenden Reimpaar nicht durch Enjambement verbunden sind, was jedoch nur ausnahmsweise der Fall ist (durchgeführt z. B. im Poema Morale). Die meisten Dichter vermeiden diese Eintönigkeit, besonders später Chaucer[1]). Frühzeitig sah man sich nach Strophenformen um, die man der fremden Poesie entlehnte; 4, 6, 8 und 12-zeilige Strophen wurden sehr beliebt. Letztere finden wir mehrere Male in unseren Romanzen.

Zunächst in Roland and Vernagu (Anfang des 14. Jh.); das Schema der Strophe ist a a b, c c b, d d b, e e b. Man nennt diese Reimstellung Schweifreim[2]),

1) sog. Reimbrechung.

2) Der Name rührt daher, daß man früher die Verse so anordnete:

. . . . . a } . . . . . b
. . . . . a }
. . . . . c } . . . . . b
. . . . . c }

usw., wo b gewissermaßen einen Schweif bildet.

der sich in der me. Poesie, vor allem in der geistlichen und Romanzendichtung einer großen Beliebtheit erfreute. Wir werden ihm noch häufiger begegnen.

v. 569/80. A fot þaȳ tok þe fiȝt,
& vernagu a non riȝt,
His swerd he had ȳ-lore.
Rouland wiþ al his miȝt,
He stired him as a kniȝt,
& ȳaf him dintes sore.
Til it was ogain þe none,
þus þai layd opon,
Aȳ til þai weri wore:
Douk rouland sone he fond,
þat wiþ no dint of brond,
He slouȝ him neuer more.

R. and V. hat 880 Verse, 8 sind wahrscheinlich am Anfang zu ergänzen, so daß wir 74 Strophen erhalten.

Schon in frühmittelengl. Zeit hat sich unmittelbar aus lateinischen Versmaßen das sogen. septenarische Reimpaar entwickelt, das aber noch manche Beziehungen zur stabreimenden Langzeile zeigt. Die Frage, welches lateinische Metrum als Ursprung anzusetzen ist, wurde noch nicht klargestellt, doch scheint der trochäische Septenar mehr Wahrscheinlichkeit für sich zu haben als der jambische. Als Probe diene das bekannte: Meum est propositum | in taberna mori usw. Dieser Septenar, den englischen Sprachverhältnissen angepaßt, ist in der me. Periode sehr verbreitet.

Wir treffen ihn in der Romanze Sir Ferumbras an. Das Reimschema ist a_4 b_3, a_4 b_3 (Cäsurreim).

v. 2895/8. Erlȳ on þe morwetyde; after þat þaȳ were there,
Þe Amyral wolde no leng abyde; bot þe Galwys let arere;
Bȳ-fore þe tour ȳ-set þaȳ were; a litel bȳ-syde a cost,
Noȝt fer fro þen buchyment þere; & neȝ to ys owen host.

Dieses Metrum hat Vers 38—3410; von da an bis zum Schluß (V. 5890[1]) wendet der Dichter die sechszeilige Schweifreimstrophe an, deren Reimschema a a b, c c b ist. Da a a und c c in einer Zeile stehen, bildet die Strophe eigentlich nur vier Zeilen, zwei lange und zwei kurze, doch ist diese Schreibart rein äußerlich. Probe (die Zeilen sind in drei aufgelöst):

v. 4287/90. Now ys Charlis glad & blythe,
And þonkeþ god an .C. sythe
of þat gode tydynge.
By seynt Dynys a swor ys oþ,
Þat Gweynes & hyse scholde be wroþ,
for hure compassynge.

Es ist nicht recht einzusehen, warum derselbe Verfasser plötzlich ein anderes Metrum gewählt hat. Die französische Vorlage hat ihm dazu jedenfalls keine Veranlassung gegeben. — Die Dichtung enthält äußerst viele Alliterationen, was die angeführten Beispiele illustrieren. Die Anwendung des Stabreimes ist so umfangreich, daß man die Romanze stellenweise ein Alliterationsgedicht nennen kann; offenbar hat der Dichter diese Eigentümlichkeit mit Absicht angebracht. Gerade um jene Zeit (seit der Mitte des 14. Jahrhunderts) erlebte der Stabreim eine neue Blüte. Zunächst stand neben dem spätme. Stabreim kein Endreim, bald aber verband man beide Reimarten miteinander, was wir in Sir Ferumbras ziemlich durchgeführt finden. Diese späte Blüte dauert längere Zeit, und so werden wir dem Stabreimvers mit und ohne Endreim in unseren Romanzen noch häufiger begegnen.

---

1) Herrtage hat das Fehlende nach dem altfr. Original ergänzt, ebenso den Anfang v. 1—37.

Im Sege of Melayne (2. Hälfte des 14. Jh.) haben wir dieselbe Vers- und Strophenform wie in Roland and Vernagu: die 12-zeilige Schweifreimstrophe. Im Gegensatz zu R. a. V. zeigt sich sehr häufig Stabreim, der aber an keine feste Regel gebunden ist, sondern nur zum Schmuck der Rede dient. Der Vollständigkeit halber möge auch hiervon eine Strophe zur Probe gegeben werden:

v. 565/76. Then Come kynge Charls appon Pilgremage
Fro Paresche town with his Baronage
To seynt Denys he went.
Bot when the Bischoppe mett with þe kynge
He wolde noghte say "gud mornynge",
Ne ones his browes blenke.
Þe kynge hade meruelle what þat myght be,
Bot als sone als he Rowlande see
Wyghtly to hym he went.
Be Rowlande had his tale tolde
Þe kynge myghte noghte a tere holde,
For bale hym thoght he brynt.

The S. of M. ist unvollständig und zählt 1602 Verse, d. i. 133½ Strophe.

Rowland and Otuel zeigt ein ähnliches Metrum, eine 12-zeilige Schweifreimstrophe mit der abweichenden Reimstellung a a b, a a b, c c b c c b.

v. 337/48. And vnnethes was þe Messe alle done,
When þat þe Sarazene come full sone,
And cryed appon highte
To kyng Cherlles with steryn tone,
Sayd: "send owte Rowlande withowtten hone
I calle hym recreyande knyghte.
I appelle hym for trouthe broken,
For þe wordes þat were spoken
ȝistreuen within þe nyghte.

In his armes þat he be loken
Myn Emes dethe I will hafe wroken,
he was a kynge of myghte."

Das Gedicht enthält 1596 Verse = 133 Strophen.

Die Romanze vom Sowdone of Babylone zählt 3274 Kurzverse, deren jeder vier Hebungen hat; das Reimschema ist a, b. Ob man vierzeilige Strophenform, eine Art Balladenmetrum anzunehmen hat, ist strittig. Rein äußerlich kann man häufig vier Zeilen zu einer Strophe verbinden, was aber keineswegs durchaus gilt. Achtzeilige Strophen sind auch belegt, doch geht bei letzteren die Reimfolge bunt durcheinander. Vierzeilige Strophen, die durchweg vier Hebungen zeigen, kommen schon im 13. Jahrhundert vor, zumal in Hymnen und geistlichen Liedern. Die Bezeichnung „Balladenstrophe" führt hier zu Irrtümern und ist m. E. nicht am Platze.

Das kurze Reimpaar trifft man in der ganzen me. Periode an, so auch noch in dem Song of Roland (Mitte 15. Jh.). Das Gedicht enthält 1049 Verse mit meist vier Hebungen, doch gilt dies nicht durchweg. Überhaupt zeigt die Romanze eine große Unregelmäßigkeit. Häufig, wenn auch ohne feste Regel, findet sich Stabreim, zudem ist der Reim oft unrein, oft fehlt er ganz. Dies veranlaßte Schleich[1]) anfangs, die alliterierende Langzeile anzunehmen, eine Ansicht, die er später geändert hat[2]). Der Stabreim dient nur hier und da zum Schmuck:

v. 811/14 Then callithe Furthe turpyn, & tellithe son:
"this lord that we serue, louythe his own,
that so few of his fellid so many."
euery man tok of his helme & lukyd on hie, ...

1) Prolegomena ad Carmen Rolandi Anglicum Diss. Berlin 1879.
2) Anglia IV (S. 315 ff.).

Es finden sich unter dem Einfluß des französischen Zehnsilbners zuweilen mehr als vier Hebungen.

In Rauf Coilȝear, der jüngsten uns erhaltenen Romanze, aus dem Ende der me. Zeit, begegnen wir einer 13-zeiligen Strophenform:

v. 326/38 The lyft lemit vp beliue, and licht was the day;
The King had greit knawledge the countrie to ken.
Schir Rolland and Oliuer come rydand the way,
With thame ane thousand, and ma, of fensabill men
War wanderand all the nicht ouir, & mony ma than thay
On ilk airt outwart war ordanit sic ten,
Gif thay micht heir of the King, or happin quhair he lay;
To Jesus Christ thay pray that grace thame to len.
Als sone as Schir Rolland saw it was the King,
He kneillit doun in the place,
Thankand God ane greit space,
Thair was ane meting of grace
At that gaddering.

Zum Abgesang muß man die letzte Langzeile hinzurechnen, so daß er 5 Zeilen umfaßt, wie der Reim zeigt. Das Schema der Strophe ist a b a b a b a b, c d d d c. Wir finden diese und ähnliche Formen im 14. und 15. Jahrhundert häufig, z. B. in der Pystyl of Swete Susane. Genau unsere Strophenform (abgesehen von der Zahl der Hebungen) findet sich in The Awntyrs of Arthur. R. C. enthält 975 Zeilen = 75 Strophen. Die neun Langzeilen sind, von Unregelmäßigkeiten abgesehen, stabreimend, auch eine beträchtliche Zahl (etwa ein Drittel) der Kurzzeilen zeigt Alliterationen. Die Cäsur, die meist die Langzeile halbiert, ist ziemlich unregelmäßig; die Zahl der Hebungen in den Langzeilen weist ebenfalls viele Schwankungen auf. Vers 10, 11 und 12 hat Ähnlichkeit mit der ersten Hälfte einer Langzeile,

der letzte Vers dagegen mit der zweiten Hälfte einer solchen.

So haben wir die Metra der Karlsromanzen historisch zu verstehen versucht und gleichzeitig gesehen, daß nur beliebte, auch in anderen Dichtungsgattungen sich häufig findende Versmaße zur Verwendung kommen. Wir konnten den ganzen Entwickelungsgang der me. Metrik an den Karlsromanzen zeigen. Somit kommen wir wieder zu dem Schluß, daß eine Gattung wie die Karlssage, die hierzu in so trefflicher Weise geeignet ist, an dieser Entwickelung mitgewirkt hat, daß sie eine Rolle in der Literatur gespielt haben muß und deshalb, schon mit Rücksicht auf die Metrik, eine höhere Bewertung als bisher verdient.

VIII. Kapitel.

Einfluß der Karlssage auf die zeitgenössische Literatur und das Sprichwort.

Wenn die Karlssage so verbreitet war, wie wir angenommen haben, dann muß sie sich in der zeitgenössischen Literatur wiederfinden. Hiervon ausgehend habe ich die mittelenglische und frühne. Literatur daraufhin untersucht. Natürlich konnte dies nicht durch Lektüre geschehen, sondern durch Benutzung von Personal-, Satz- und Wortregistern. Da solche jedoch häufig fehlen, so ist es klar, daß hier nur eine Auswahl geboten werden kann; es werden nur einige Zitate angeführt, da selbst alle die aufgefundenen noch zu viel Raum einnehmen würden.

1. Im Cursor Mundi V. 15/16.

2. In der Romance of Sir Beues of Hamton l. 4170 wird gesagt:

> ". . . . And Myles had Colbrandys brand,
> That som tyme had Rouland".

3. John Gower erwähnt im Praise of Peace Charlemaigne, Godefroi u. a.

4. In der Vorrede zur Confessio Amantis wird "the grete Charlemaine" gerühmt. Der Dichter erwähnt ihn mehrere Male z. B.:

V. 752 "And Charles for the reverence
Of god the cause hath undertake".

5. John Barbours Bruce, Buch 3. Der König liest seinen Rittern die Romanze Ferumbras vor: V. 435 ff.

"The king, the quhilis, merylȳ
Red to thaim, that war him bȳ,
Romanȳs off worthi ferambrace,
That worthilȳ our-cummȳn was
Throw the rycht douchtȳ olȳwer;
And how the duk-peris wer
Assegyt. In-till egrȳmor,
Quhar king lawȳne lay thaim befor,
With maȳ thowsandis then I can saȳ."

Duk-peris = duke peers, vgl. Sowdone of Babylone: "dosipers, dosyperys".

6. Ferner in V. 459:

"And wan the naylis, and the sper,
And the croune, that Jhesu couth ber;"

(Dies sind die Zeichen, die Ferumbras entdeckt haben will). Ähnlich im Sowdone of Babylone.

Auch Richard und andere Pairs werden namentlich angeführt.

7. Ganelon war Chaucer und anderen sehr bekannt als Typus des Verräters. Sie setzen ihn wie Judas als allgemein bekannt voraus. Chaucer: Nonne Prestes Tale 15232—4. Der Fuchs wird folgendermaßen angeredet:

"O false morderour, rucking in the den!
O newe Scariot, newe Ganelon . . . ."

8. Chaucer erwähnt wiederholt Ganelon, so im Book of the duchesse:

V. 1120 "The false Genelon."

Der Name Ganelon war mehrere Jahrhunderte lang sprichwörtlich für einen hinterlistigen, lügnerischen Menschen. Bei Chaucer wohl ein dutzend Mal!

9. Chaucer ebenda:

V. 1122 "He hath purchased the treson
Of Rowland and of Olivere."

Vgl. auch Monkes Tale V. 3577 ff. und Shipmannes Tale V. 1384.

10. In The Three Kings' Sons (Ed. Furnivall, E.E.T.S.) spielen Karl, Ferabras, Oliver u. a. eine große Rolle:

"And in this tyme reigned a Kynge in ffraunce, of right excellent and grete recommendacion, whos name was Charles. . . . . The laude and praise therof sounded and spred ouer alle the worlde."

11. Douglas in seinem Palace of Honour (1501) sagt ähnlich:

"I saw Raf Colzear . . . ."

12. Dunbar, in seiner Widmung an den König bezieht sich auf den Taill of Rauf Coilzear wie folgt:

"Quhen servit is all uder man
Gentill and semple off every clan
Kyne of Rauf Colyard . . . ."

13. In Emare werden verschiedentlich "the Kyng of France" und seine Helden erwähnt.

14. In zwei Coventry Corpus-Christi Spielen kommt Karl der Große als Person vor:

"I, Charles, . . . the emperour of grete Rome . . ."

15. John Lydgate erwähnt in seiner Assembly of the Gods (Ed. Oscar Lovell Friggs, London 1896):

". . . . nor worthy Artour
Charles the noble, that was so gret of honour . . . ."

16. John Lydgate sagt in the Pilgrimage of the Life of Man:

V. 7840 "A bettre swerd was neuere wrouht,
Off Rowland nor off Olyuer."

17. Caxton in seinen Englisch - Französischen Dialogen nennt

Baudewyn the cosin of charles.

Auch führt er Olivier und Roland an.

18. In Godeffroy of Boloyne spricht Caxton von Alexander, Arthour, Charlemagne:

"Secondly, of Charlemayne, the grete Emperour of Allemayne, and king of ffraunce | whos noble actes and conquestes ben wreton in large volumes with the noble faytes and actes of his douze pieres, that is to saye, Rowlond and olyuer | with the other | whos name and renommee abydeth also perpetual, and is stalled in the second place emonge the most worthy of Cristen men. Of alle thyse historyes afor reherced, the bookes and volumes ben had in latyn, ffrensh and Englysshe, and other langage."

19. Skelton nennt in einem seiner Gedichte Syr Pherumbras einen Tyrannen.

20. Derselbe in einem anderen Gedicht:

"Ye fowle, fers and felle, as
Syr Ferumbras the ffreke."

21. Skelton[1]) erwähnt ferner eine Reihe von Büchern, die eine junge Dame gelesen hat, also Werke,

---

1) Arthur Koelbing, Zur Charakteristik John Skeltons, Diss. Freiburg 1904 p. 19.

die zur Tagesliteratur gehörten. Er nennt u. a. Chaucer, Guy of Warwick, die Alexandersage, auch die Karlssage, letztere aber nur flüchtig. Auch in Bücherverzeichnissen aus dem Ende der Regierung Eduards IV. und in Bibliothekskatalogen aus jener Zeit tritt die Karlssage gegenüber der Artussage u. a. sehr zurück.

22. Lyndsay erwähnt den Kampf zwischen Olivier und Ferumbras in seinen Historien of one "Nobil and Wailzeand Squyer".

23. Percys Balladen kennen Huon:

"Where is Huon of Bordeaux, where is he?"

24. 1558 wird Berners' Übersetzung erwähnt[1]).

25. Dasselbe in einer "Brief and Necessary Instruction".

26. In einem Briefe wird (1575) erzählt, daß ein alter Hauptmann den Huon of Bordeux "among other famous romaunces" fast auswendig konnte.

27. 1578 wird Huon von Gervase Markham angeführt.

28. Auch Spenser kennt ihn:

"Sir Guyon, the knight of Temperance,"

erwähnt King Oberon und "Good Sir Huon", vergl. Faerie Queene, Buch I. 1, 6.

29. 1615 wird Huon in einem Verzeichnis erwähnt.

Man sieht, daß die Beliebtheit der Karlssage im 16. Jahrhundert schon abgenommen hat. Nichtsdestoweniger war sie jahrhundertelang groß genug. — Die obigen Zitate lassen sich beliebig vermehren; es ist nur eine kleine Auslese.

---

1) No. 24 bis 27 und 29 sind Lee (a. a. O.) entnommen; dort finden sich noch weitere Erwähnungen.

Auch auf das englische Sprichwort hat die Karlssage eingewirkt. Es wurde schon erwähnt, daß Ganelon lange sprichwörtlich war.

Merkwürdigerweise hatte man im 16. Jahrhundert den Gattungsnamen „Rowncevall“ für eine berühmte Frau, auch findet sich dieser Name in der Bedeutung starke Frau, Heldenweib[1]).

Auch “douze pere“ galt als Appellation. Es begegnet sogar im Singular z. B. “Big-looking, like a doughty Docepere“. Vgl. Faerie Queene III. 10, 30.

Ein hierher gehöriges Sprichwort ist heute noch nicht ausgestorben, nämlich die Redensart “A Rowland for an Olivier“. Es ist klar, daß man sie zu der Karlssage in Beziehung setzen muß; nur die Bedeutung ist dunkel. Sicher bedeutet es eine Verwechslung, ein quid pro quo, vgl. französisch: Je lui baillerai Guy contre Robert, oder italienisch: Pan per foccacia, also eine Art “tit for tat“![2])

Thomas Warburton gibt folgende Erklärung[3]):

“These were two of the most famous in the list of Charlemagne's twelve peers; and their exploits are rendered so ridiculously and equally extravagant by the old romancers, that from thence arose that saying amongst our plain and sensible ancestors of giving one a “Rowland for his Olivier“, to signify the matching one incredible lie with another.“ Diese

---

1) Auch gibt es eine “rouncival voice“, was schon verständlicher ist.

2) Handbook of English Proverbs by Henry G. Bohn, London 1905 p. 176.

3) Familiar Quotations by John Bartlett, London 1900 p. 859.

Erklärung, obgleich etwas humoristisch, hat vieles für sich!

So haben wir auf einem anderen Gebiete die Beliebtheit und Verbreitung der Karlssage kennen gelernt. Das vorliegende ist aber besonders wichtig, weil man mit Tatsachen arbeiten kann und nicht, wie im folgenden zum Teil auf Hypothesen angewiesen ist.

IX. Kapitel.

Einfluß der Karlssage auf die englischen Eigennamen.

Die Literatur übte stets einen großen Einfluß auf die Namengebung aus. Zu allen Zeiten können wir uns hiervon überzeugen, und im klassischen Altertum wie in unseren Tagen fehlt es nicht an zahlreichen Beispielen. Bedeutende Persönlichkeiten müssen ihren Vornamen hergeben. Es brauchen durchaus nicht nur historische Personen zu sein: beliebte Helden aus Romanen, Dramen, Balladen u. dergl. müssen bei der Namengebung ebenso häufig Pate stehen. „Wie viele Leute nennen ihr Kind nicht nach einer Lieblingsperson aus Goethes oder Scheffels Werken?“ [1]).

Auch in der Namengebung gibt es eine Mode. Man braucht nur einen Blick auf ein Eigennamenverzeichnis zu werfen, um die verschiedenartigsten Einflüsse zu erkennen, unter denen der literarische nicht die geringste Stelle einnimmt. Man erinnere sich z. B. an Werthers Leiden; es ist eine allgemein

---

1) Franz Tetzner, Namenbuch, 2. Aufl. Leipzig 1894. S. 5.

bekannte Tatsache, daß durch diesen Roman der Vorname „Lotte“ weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus beliebt wurde. Die Beispiele ließen sich in allen Literaturen, zu allen Zeiten in großer Anzahl anführen. Kam im Mittelalter, wo diese Einwirkung vielleicht noch bedeutender war als heutzutage, ein neuer Sagenstoff auf, wurden historische oder fingierte Helden in Sagen gefeiert oder in Liedern besungen, — stets zeigt sich ihr Einfluß auf die Namengebung jener Zeit. Im allgemeinen gilt das natürlich nur von bedeutenderen Werken, die sich in weiten Kreisen einer großen Beliebtheit erfreuten, während unbedeutende, unbekannte Gedichte untergingen, ohne in den Eigennamen des Volkes weiterzuleben.

Umgekehrt darf man nun auch schließen, daß ein Werk wohl allgemein verbreitet gewesen sein muß, wenn es in Eigennamen sich ein Denkmal gesetzt hat. Dies aber kann man von den Romanzen des Sagenkreises vor allem behaupten, der sich um Karl den Großen und seine Palladine schart. Von obiger Voraussetzung ausgehend, habe ich die englischen Eigennamen untersucht und meine Erwartungen bestätigt gefunden.

Es gibt bis auf den heutigen Tag noch eine ansehnliche Reihe von Namen, Vor- und ebensohäufig Zunamen[1]), die unmittelbar auf die Karlssage in England zurückgehen. Die meisten von ihnen sind noch heute lebendig und allgemein verbreitet; natürlich denkt heutzutage kaum jemand mehr an die alten Sagen (auch käme dies ja nur für die

1) Beide waren ja früher vielfach identisch.

Vornamen in Betracht). Das ist das Schicksal aller Namen, daß ihr Sinn schon früh verblaßt. Wahrscheinlich war bis ins 16. Jahrhundert ihre eigentliche Bedeutung noch lebendig und stand ein halbes Jahrtausend zu den Sagen in enger Beziehung.

Die folgenden Namen sind die Urtypen, die sich in erstaunlicher Weise entwickelt und verändert haben: *Roland, Robert, Richard, Roger, Reginald, Reynard, Miles, Olivier.* Diese Namen (es sind nur die wichtigsten) erscheinen schon früh in allen möglichen Variationen als Vor- und Zunamen, was ein Zeichen für ihre große Beliebtheit ist; im Mittelalter begegnen sie uns noch viel zahlreicher als heute[1]).

Da obige Namen vor der Eroberung in England unbekannt sind und erst im 12. Jahrhundert (vereinzelt schon im 11.) auftauchen, so müssen wir annehmen, daß die Eroberer sie nach England gebracht haben. Schon auf dem französischen Festlande waren die Namen Karls und seiner Helden bei den Normannen beliebt geworden, wozu Sagen, Lieder und Epen beigetragen haben. Es wäre ein großer Irrtum, diese Eigennamen in älterer Zeit von den Dichtungen loszulösen, wenigstens bis ins 15. Jahrhundert hinein, während sie natürlich später allgemein auf Tradition beruhen. Nur in Verbindung mit den Romanzen läßt sich ihre Verbreitung und Beliebtheit verstehen, und ohne diese würden die Normannen wohl einen weit geringeren Einfluß auf die

1) Vgl. Bradsley a. a. O. und Henry Barber, British Family Names, London 1903. — Die obigen Namen sind nach ihrer Beliebtheit geordnet.

hier in Frage kommenden englischen Eigennamen gehabt haben. Bradsley, ein ausgezeichneter Kenner dieser Verhältnisse, sagt a. a. O. ausdrücklich: "These names were closely connected with the real or imaginary stories of which Charlemagne was the central figure".

Daß dies wirklich der Fall ist, ersieht man aus der Tatsache, daß die Karlssagen in anderen Ländern, besonders in Spanien, Italien usw. einen ähnlichen Einfluß auf die Namengebung ausgeübt haben. Die Normannen spielen demnach nur eine Nebenrolle. Sie sind gleichsam nur die Vermittler, und ohne sie würden die Romanzen kaum einen geringeren Einfluß gehabt haben, wenn ja andererseits auch nicht zu leugnen ist, daß die Eroberer selbst in allerdings geringerem Maße hierbei mitgewirkt haben; z. B. kann ein Name auf einen ihrer Adeligen zurückgehen, daneben aber sich in einer Dichtung finden. Die Fäden kreuzen sich hier zuweilen. Aber man möge stets bedenken, daß der weitaus größere Einfluß den Dichtungen zuzuschreiben ist, wie es ähnliche Verhältnisse in Italien und anderen Ländern zeigen.

Ich möchte diesen Punkt nicht verlassen, ohne den ausführlichen Beweis der Beliebtheit der oben angeführten Namen erbracht zu haben. Die folgende Liste der von den oben erwähnten Grundformen abgeleiteten Eigennamen ist zwar nicht erschöpfend, aber wohl hinreichend groß. Die zahlreichen Diminutiva und besonders die überaus häufige Anglisierung zeugen für ihre Volkstümlichkeit.

1. Roland.

Die Sage des Helden von Roncevaux war in England anscheinend sehr verbreitet, Roland wurde ein Lieblingsname des höheren Adels für mehrere Jahrhunderte. Der Name begegnet schon sehr früh als Vor- und Zuname. Die am häufigsten begegnenden Ableitungen sind:

Rolands, Rowlands, Roulands, Rowlandson und Rowlsons, Rouwland und andere graphische Varianten. Ferner Roulett, Rowlett, Rowlot (Ableitungen des französischen Diminutivums), Rowelyngsonne u. a. u. a,

Es erübrigt sich, hier und im folgenden Beispiele zu geben, d. h. etwa berühmte Persönlichkeiten, die diese Namen tragen, anzuführen. Jedes Konversationslexikon wird Beispiele zu Dutzenden bringen. Auch möge man moderne "Directories" nachschlagen, die die große Verbreitung dieser Namen noch nach vielen Jahrhunderten illustrieren.

2. Robert.

Robert hat sich stets einer besonderen Gunst des Volkes zu erfreuen gehabt. Die französischen Diminutiva Robynet und Robertot sind heute verschwunden, waren aber im Mittelalter sehr beliebt. Ableitungen von Robert sind schier unerschöpflich; die wichtigsten sind:

Robertson, Roberts, Robarts, Robinson, Robison, Robson, Robins. Eine echte Volksform ist Dob (vgl. Dick = Richard). Hiervon sind abgeleitet: Dobinson, Dobison, Dobbins, Dobson, Dobbs, Dobs u. v. a. Eine Parallele zu Dob ist die Form Hob, die ebenfalls zu vielen Neubildungen Veranlassung gegeben hat, z. B. Hobson, Hobbs, Hobs, Hobbins, Hopkinson, Hopkins.

Bemerkenswert ist die Beobachtung, daß in Wales der Name Robert in Verbindung mit der Vorsilbe ap- die Zusammenrückungen Probert, Probyn u. a. veranlaßt hat, aus denen man den ursprünglichen Namen kaum noch herausliest (vgl. Roger).

3. Richard.

„Richard" war nicht ganz so verbreitet wie Robert, dennoch hat der Name sich schnell und schon sehr früh im englischen Volke Bürgerrecht erworben. Bekannte Formen sind:

Richardson, Richards, Rickson, Rixon, Ribson, Ripson, Ricks oder Rix, Rickards, Ricketts; die französischen Diminutivformen Richelot und Rikelot. Die bekannte Kurzform ist Dick (vgl. Dob = Robert), davon Dicconson, Dickenson, Diccons, Dickens, Dickson, Dixon, Diccon, Dicks, Dix. Statt Diccon begegnet auch Diggon z. B. bei Spenser; es ist hier normannischer Einfluß anzunehmen. Die Form Diccon war bei den englischen Bauern vom Ende des 12. bis ins 18. Jahrhundert sehr beliebt. Eine Parallele zu Hob (vgl. Robert oben) ist Hitchin; von diesem sind abgeleitet: Hitchinson, Hitchins, Hitchcock, Hitchcox.

Wie viele andere Namen ist auch die Familie der Richards heute lange nicht mehr so verbreitet wie vor Zeiten. Der Grund ist nicht ganz klar; es lassen sich verschiedene Erklärungen dieser Tatsache anführen, doch ist hier nicht der Ort, näher darauf einzugehen.

4. Roger.

Dieser Name, in Frankreich und Italien sehr verbreitet, war auch in England recht beliebt. Von ihm stammen:

Rogersons, Rogers, Rodgers. Eine ähnliche Bildung wie Hob (vgl. Robert) und Hitchin (s. Richard) ist Hodge, eine Koseform. Hiervon sind abgeleitet: Hodgkinson, Hodgkins, Hotchkins,

Hoskins, Hodgson, Hodges, Hodson, Hudson, auch Prodger aus Zusammenrückung mit der Vorsilbe ap- in Wales (vgl. Probert, Probin = Robert). Vereinzelt findet sich das Diminutivum Rogerock.

5. Reginald.

„Reginald" erscheint in „Domesday" als Regenald und Rainold. Reinold, Reynolds u. a. begegnen später öfters, im allgemeinen aber war der Name weniger beliebt.

6. Reynard.

Von ihm finden sich folgende Formen:

Renard, Renand, Renant, Reynardsons, Rennison; die beiden letzteren bestehen noch heute. Ferner Rankins, Reynkin, Reynkyn u. a.

7. Miles.

Dieser Name begegnet zuerst als Milo (in „Domesday"). Ableitungen sind ziemlich häufig:

Millot, Millet, Mylett (in einem Kirchenbuch aus Yorkshire), Mileson, Millson, Miles und Mills, alle vier Patronymika, die noch heute lebendig sind.

8. Olivier.

„Olivier" war wohl am wenigsten verbreitet. Man darf vermuten, daß es heute gänzlich ausgestorben wäre, hätte ihm nicht Cromwell neue Lebenskraft verliehen. Von Olivier begegnen folgende Bildungen:

Olver, Ollier, Olyver, auch die Form Olivier, Oliverson.

Man wird es vielleicht auffällig finden, daß der Name des Helden der Karlssage nicht einmal erwähnt wird. „Charles" ist in England sehr verbreitet, und es läge doch nichts näher, als diesen Namen zu der Geschichte unserer Sage in Beziehung zu bringen, was auch hier und da geschehen ist. Dies wäre jedoch

ein großer Irrtum. Charles hatte ein ähnliches Schicksal wie der Held des anderen, wohl noch bedeutenderen Sagenkreises: Arthur. Erst seit Karl I. existiert der Name in England. Vorher findet er sich nur ganz vereinzelt; in diesen wenigen Fällen ist er allerdings auf die Karlssage zurückzuführen. Der unglückliche König hat ihn mit einem Schlage zu einem der beliebtesten gemacht. Der Grund zu der merkwürdigen Tatsache ist nicht klar, auch gehen die Ansichten der Gelehrten in diesem Punkte auseinander. Manche denken an die klägliche Rolle, die Karl der Große in den späteren Epen spielt, oder daran, daß er mehr und mehr zu Gunsten seiner Pairs in den Hintergrund tritt u. dergl. m. Es ist jedoch hier nicht der Ort, dies zu untersuchen, da wie oben gesagt, Charles fast nichts mit der Karlssage zu tun hat.

Die Bedeutung dieser Tatsachen haben wir schon im III. Kapitel vorausgenommen, wo wir zu erweisen suchten, daß die Karlssage in englischer Sprache schon viel früher einsetzt als etwa 1300. Schon lange vorher treffen wir die anglisierten Formen obiger Namen an. Wir müssen demnach auf mündliche Überlieferung der Karlssagen schließen, sowie auf verloren gegangene Lieder und Romanzen in englischer Sprache. Man mag sich zu dieser Annahme stellen wie man will, eine andere Erklärung für die Volkstümlichkeit obiger Namen liegt nicht so nahe, auch hat man bisher keine andere dafür gefunden.

X. Kapitel.

Die Karlssage und der englische Volkscharakter.

Zu den folgenden Ausführungen wurde ich veranlaßt durch eine Stelle in Wülckers Geschichte der englischen Literatur[1]): „Die Karlssage ist uns zwar in einer Anzahl englischer Gedichte erhalten, trotzdem aber hat sie sich in England nicht weiter ausgebildet; dazu lag der Stoff den Engländern zu fern." — „Alle vorhandenen Fassungen aus diesem Kreise sind einfach aus dem Französischen übersetzt." (Vgl. hierzu oben das VI. Kapitel.) Wir können uns der Ansicht Wülckers nicht anschließen. Um sie zu widerlegen, wollen wir zunächst über Literatur und Volkscharakter des Engländers und in enger Verbindung damit über die Kultur des Mittelalters in ihrem Verhältnis zu den Karlsromanzen reden und dadurch zeigen, daß vielmehr das Gegenteil zutrifft.

Es ist übrigens interessant zu beobachten, daß Engländer wie Deutsche in der Unterschätzung der Karlssage in England sich im allgemeinen die Hand

---

1) 2. Auflage, Leipzig und Wien 1906, Bd. I. S. 122.

reichen, wenn auch die Deutschen ihr anscheinend gerechter zu werden versuchen[1]).

„Als wesentliche Charakterzüge des Engländertums, wie es sich in der Geschichte der englischen Literatur und Kultur zeigt, sind vor allem zu beachten: ..... skrupellose Aufnahme von Fremdem und Neuem, dabei aber eine unvergleichliche Fähigkeit, das ununterbrochen Zufließende, mannigfache Fremde und Neue zu absorbieren, dem schon vorhandenen Grundstocke nationale Traditionen einzuverleiben und es so zu anglisieren." (Schröer, s. Anm.). Wenn wir diese unanfechtbare Tatsache beachten, werden wir die Bedeutung der Karlssage viel höher ansetzen müssen. Es gibt eigentlich nichts, was dem Engländer „fern liegt", nicht nur Gutes, auch Mittelmäßiges, sogar Schlechtes hat er jederzeit absorbiert; warum denn gerade nicht die Sagen des Karlskreises? Aber abgesehen davon, konnten denn unsere Sagen überhaupt dem damaligen England, rein äußerlich, fern liegen? Die Antwort ist nicht schwer zu finden. England war nicht so von dem Verkehr mit anderen Völkern, von der Zivilisation, abgeschlossen, daß diese Sagen nur spärlich zu ihm drangen. Die Ritterromantik war eine Bewegung, die die ganze damalige Welt erschütterte; unmöglich konnte sie England verschonen, selbst wenn die Normannen sich nie zu Herren des Landes gemacht hätten. Aber gerade im anglo-normannischen Reiche spielte die Ritterromantik eine große Rolle. Die Eroberer, die übrigens

---

1) Über dieses eigentümliche Verhältnis objektiver und subjektiver Literaturbetrachtung vgl. Schröer, Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte, Leipzig 2. Aufl. 1911, S. 14.

noch im 12. Jahrhundert mit Frankreich in lebendigem Verkehr standen, indem ihr Reich neben England noch ganz Nordwest-Frankreich umfaßte, brachten das Rittertum in seiner besten Blüte nach England[1]). Wollen wir den Charakter dieses anglo-normannischen Rittertums näher kennen lernen, so können uns die mittelalterlichen Romanzen treffliche Dienste leisten.

Vor der Eroberung genossen die sogen. gleemen einen ehrenvollen Ruf, aber mit der ae. Zeit ist auch ihr Ruhm dahin. Französische menestrels treten an ihre Stelle, die sich zahlreich in dem Gefolge der Adeligen und Barone befanden. Die Bezeichnung ministrels war schon bei den Normannen gebräuchlich. In me. Zeit treffen wir eine große Zahl von Benennungen für diesen Stand, meist aber romanische Wörter; u. a. rimours, chantours, contours, jogleours, jestours, lecours, troubadours, also Reimer, Singer, Erzähler, Narren, Zauberkünstler und Dichter[2]). Alle faßte man unter dem Namen minstrels (aus ministerellos) zusammen, die zuweilen selbst dichteten (wie die jongleurs und conteurs), oder die Kompositionen anderer benutzten (wie die trouveurs und chanteurs).

Die trouveurs faßten ihre Erzählungen in Reime, die jongleurs meist in Prosa. Oft verbanden sich ganze Gesellschaften dieser Spielleute. Die normannischen Reimer scheinen unmittelbar auf die

---

1) The Sports and Pastimes of the People of England by Joseph Strutt, London 1903 (Edit. Ch. Call). Vgl. auch V. Vedel, Mittelalterliche Kulturideale, Leipzig 1911 (Teubner). Günther, Engl. Leben im 14. Jahrhundert, Diss. Leipzig 1889.

2) In lateinischen Quellen: ministeriales, ministerellus = mimus, histrio, joculator, versificator, cantor, scurra u. a.

skandinavischen Skalden zurückzugehen, die ja im nördlichen Frankreich bekannt waren, lange bevor die troubadours erschienen. Sie standen hoch im Ansehen, vertraten sie doch die „modern writers“ der damaligen Zeit. Selbst Fürsten schämen sich später nicht, als Sänger zu gelten, wie z. B. Richard I. — Wir sind nur scheinbar von unserem Thema abgewichen; absichtlich haben wir uns bei diesen kulturgeschichtlichen Dingen so lange aufgehalten, um hernach mit um so größerer Wahrscheinlichkeit zu zeigen, daß die Karlssage in England selbst, abgesehen von aller schriftlichen Fixierung, doch verbreitet und beliebt gewesen sein muß.

Wovon sangen denn diese seggers? Sie brachten fremde oder eigene Dichtungen, sogenannte Romanzen, um damit nicht nur einzelne Adelige, sondern auch das Volk zu unterhalten. Gerade letzteres ist für uns überaus wichtig. Nur so erklärt sich ihre große Zahl, die diejenige der gleemen bei weitem übertraf. Also nicht nur zum Hofe gehörten sie, auch zum niederen Landadel, zu Klöstern und zum Volke, unter dem sie umherzogen. Freilich sonderten sich die vornehmen „Hofsänger“ von letzteren bald ab, indem sie Gilden bildeten, wie solche in London, Chester und anderen Orten bestanden.

Nach dem Gesagten ist klar, daß diese zahlreichen Sänger und Dichter alle möglichen Stoffe ergreifen mußten, deren sie habhaft werden konnten. Zunächst hatten sie sich nach der Mode, nach dem Geschmack ihres Publikums zu richten. Letzteres aber brachte u. a. den Sagen von Karl und Roland auch noch jenseits des Kanals unverminderte Gunst entgegen, wie wir an den Eigennamen gesehen haben, was

aber auch ohne das leicht zu verstehen ist. Diesem Umstande mußten die minstrels unbedingt Rechnung tragen, wollten sie Erfolg haben. Was aber die höfischen Sänger noch in französischer Sprache fortsetzten, das taten die volkstümlichen schon sehr früh in englischer Sprache. Es blieb ihnen nichts anderes übrig; denn, wie wir sahen, hatten sich die niederen Klassen unter den Normannen viel früher als der Adel mit dem einheimischen Volke vermischt, aber trotzdem noch vieles von ihrer alten Eigenart bewahrt, und die Karlssagen werden sicher nicht gänzlich in Vergessenheit geraten sein.

Später trat auch in den adeligen Kreisen das Englische an die Stelle des Französischen (vgl. Kap. III). Die Sage war aber zu dieser Zeit noch nicht ausgestorben. Sie lebte unvermindert, zwar etwas modernisiert, fort, und um sie auch in der Landessprache verstehen zu können, übersetzte man die verschiedenen Gedichte, anglisierte sie zum Teil. So erfuhr die Sage eine neue Blüte, die trotz der großen Konkurrenz, die ihr andere Sagenstoffe, vor allem die Artussage boten, noch mehrere Jahrhunderte anhielt, wie wir oben gezeigt haben. Die wenigen, zufällig erhaltenen Handschriften lassen dies kaum ahnen. Dabei gebührt den minstrels ein großer Anteil an ihrer Beliebtheit.

Ich glaube kaum, die Bedeutung der Karlssage in England überschätzt zu haben; auch manche Schattenseiten wurden aufgedeckt. Aber eine erhöhte Würdigung drängt sich notgedrungen auf, wenn man nicht nur nach den wenigen Manuskripten urteilt, sondern auch andere Gründe aufzufinden sucht. Dies glaube ich getan zu haben.

Die direkten wie indirekten Beweise, örtlichen und zeitlichen Überblicke, metrischen und sprachlichen Fragen usw., nicht zuletzt auch die Einflüsse der Sage auf Literatur, Eigennamen, Sprichwort, sowie ihre Stellung zum Volkscharakter, ihre Rolle in Geschichte und Kultur des Landes, alles dies zeigt uns, daß der Sagenstoff den Engländern nicht fern liegen konnte, weil die ganze literarische wie kulturelle Zeitströmung die Karlssage ihnen mit Gewalt aufdrängte.

Lebenslauf.

Am 30. November 1888 wurde ich, Josef Kirchhoff, evangelischer Konfession, als Sohn des Kaufmannes Florenz Kirchhoff zu Bonn a. Rh. geboren. Im Jahre 1906 absolvierte ich die Realschule der Stadt Cöln und trat in den Eisenbahndienst ein, den ich 1909 verließ, um mich dem Studium der neueren Sprachen zu widmen. Ostern 1911 bestand ich die Reifeprüfung als Extraneer am Realgymnasium zu Crefeld. Von Herbst 1909 bis Ostern 1912 studierte ich in Bonn, von Ostern 1912 bis jetzt in Marburg.

Während meiner Studienzeit besuchte ich die Vorlesungen und Übungen folgender Professoren und Dozenten: Bülbring, Clemen, Dyroff, Elster, Feussner, Franck, Funaioli, Heiss, Herbertz, Jaensch, Jenner, v. Kraus, Misch, Mouillet, Natorp, Neumann, Price, Richarz, Schneegans, Schücking, Schulze, Trautmann, v. Unwerth, Verweyen, Viëtor, Vogt, Wechssler, Wentscher, Wilmanns, Wrede.

Das Examen rigorosum bestand ich am 12. November 1913. Seit dieser Zeit bereite ich mich zum Staatsexamen vor.

Herrn Professor Dr. Wilhelm Viëtor spreche ich für das mir entgegengebrachte Wohlwollen und das rege Interesse an dieser Arbeit meinen ehrerbietigsten Dank aus.